

Pränumeration: Für Arad sammt Zustellung, ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. ...

Inserate: Die fünfmalige Portzeitle oder deren Raum, wird das erste Mal mit 6 kr. und jedes folgende Mal mit 3 kr. ...

Politische Rundschau.

(Die Sitzung des englischen Parlaments vom 25. Februar. — Die Note des Kardinals Antonelli. — Die heutige Situation in Frankreich. — Die Note des Alexander Gouna an die Garantiemächte ...)

Es liegt nun der Bericht über die Sitzung des englischen Parlaments vom 25. Februar vor, in welcher die gegenwärtige Weltlage zur Verhandlung kam. Im Oberhause erwiderte Lord Malcolm auf Anfragen von Lord Campbell ...

Im Unterhause erhob sich, seiner Anzeige gemäß, Lord Palmerston, um, wie er verspricht, einige wenige Bemerkungen über die Lage des Festlandes zu machen, und zu fragen, ob die Regierung irgend eine friedensverheißende Nachricht mitzutheilen hat. Dann fuhr der edle Lord in folgender Weise fort: „Ich kann den ehrenwerthen Herren gegenüber versichern, daß ich diesen Schritt in keinem Factions- oder Parteigeist thue ...“

Nachdem der edle Lord darauf das Getöse der Kriegsrüstungen in Europa geschilbert, fragt er: „Weshalb rüftet man von allen Seiten? Sollte irgend eine Macht der Würde und Ehre einer andern so nahe getreten sein, daß es zwischen ihnen keinen Schiedsrichter als das Schwert gibt? ...“

„Weshalb rüftet man von allen Seiten? Sollte irgend eine Macht der Würde und Ehre einer andern so nahe getreten sein, daß es zwischen ihnen keinen Schiedsrichter als das Schwert gibt? Ich würde nicht, daß ein solcher Fall vorhanden ist. (Cheers.) Macht irgend ein Staat Wien, die Verträge, welche die Grundlage der jetzigen Eintheilung Europas sind, durch einen grundlosen Angriff auf einen Nachbar zu zerreißen. Um mit Frankreich zu beginnen, so kann ich nicht glauben, daß es dergleichen im Schilde führt, denn es mag wohl wahr sein, daß die Verträge von 1815 nicht ganz nach dem Wunsch der französischen Nation ausfielen, obgleich man sagen muß, daß sie Frankreich als eine der größten Land- und Seemächte des Continents ungezwungen fortbestehen ließen; also wie auch das französische Volk von jenen Verträgen denken mochte, so hat doch jede französische Regierung von 1815 bis heute, gleichviel ob sie monarchisch, republikanisch oder kaiserlich war, jene Verträge mit ungemeiner Treue beobachtet. Und ich habe noch nicht gesehen, daß man Grund hätte, der gegenwärtigen Regierung Frankreichs eine so illoyale Absicht ...“

zuzutrauen. (Cheers.) Oder ist Oesterreich im Begriff, diese Verträge zu brechen? — Oesterreich, das auf sie den Rechtstitel der Besigungen gründet, an denen es noch immer, und, wie mich bedünken will, nicht unweise festhält? (Cheers.) Wer kann glauben, daß Oesterreich selbst ein solches Beispiel geben wird? Ist es wahrscheinlich, daß Oesterreich ohne Grund einen Zusammenstoß mit Sardinien herbeiführen will? Die österreichische Regierung ist zu weise, um an ein Unternehmen zu denken, welches, wie auch das erste Resultat ausfiele, zuletzt sehr unglücklich enden müßte. (Cheers.) Nun ist es Sardinien? Ich kann nicht glauben, daß der scharfsichtige Monarch, der Sardinien beherrscht, oder der weise Minister, der unter Sr. Majestät regiert, etwas so Tollthörichtes und Verrücktes (so wild and insane) vorhaben kann. Rußland und Preußen aber denken gewiß nicht daran, den Frieden Europas mißwillig zu stören. Woher also rührt die allgemeine Vorstellung, daß die Mächte uneins sind und zur Waffengewalt schreiten wollen? Ich denke, Sir, die Ursache von dem allen ist im Zustand Mittel-Italiens zu suchen; in den alten Nebenbuhlerien und Eifersüchteleien Frankreichs und Oesterreichs in Bezug auf Italien, die durch ihre gemeinsame militärische Besetzung Mittel-Italiens zu hellerer Flamme angefaßt wurden. Diese anfangs zu entschuldigende Besetzung hat nun 10 Jahre gedauert, und es ist hohe Zeit, daß sie aufhöre. (Cheers.) Nun und wenn dem wirklich so ist, wenn hierin die Ursache jener Differenzen liegt, so würde die leichteste Abhilfe in der gleichzeitigen Räumung des Kirchenstaats von Seiten Frankreichs und Oesterreichs liegen. (Neue Cheers.) Sir, ich weiß gar nicht mehr als jedermann weiß, aber ich sollte meinen, die französische Regierung wird durch ihre Stellung in Rom in Verlegenheit gesetzt, und wenn eine der beiden Mächte einen solchen Räumung abhold ist, so muß es wohl Oesterreich sein, weil Oesterreich sein Interesse in dieser Sache mißversteht. Man sagt, Oesterreich fürchtet, daß, wenn es sich von Rom zurückzieht, eine Revolution ausbrechen, und daß der Brand seine eigenen Provinzen erreichen könnte. Sir, ich glaube, dies ist ein kurzfristiges und trügerisches Raisonnement. (Cheers.) Man sagt sogar, es dürfe keiner warten, bis seines Nachbarns Haus brennt, sondern er müsse hineingehen und einem Feuer vorbeugen. Nun, mein Rath würde anders lauten: „Macht ihr euer Haus durch eine gute Regierung feuerfest? — führt darin eine tüchtige Löschanstalt ein, und möge euer Nachbar mit seinem Haus daselbe thun.“ (Gelächter und Cheers.) Und hat die römische Regierung nicht ihre eigenen Truppen? (Cheers.) Da nun die Besetzung Roms die Wurzel des Uebels ist, so sage ich, die Regierung Großbritanniens ist als Allirte Frankreichs, als Freundin Oesterreichs, als eine Macht, deren Motive in dieser Sache keinem Argwohn unterliegen können, in der Lage, Europa einen wichtigen Dienst zu leisten. Jedenfalls ist kein Grund vorhanden, warum die britische Regierung nicht eine Unterhandlung versuchen soll. Wir alle wissen, daß Oesterreich mit den italienischen Staaten gewisse Verträge hat. Diese Verträge enthalten zweierlei Verpflichtungen — dem betreffenden Staat gegen äußern Angriff und ihm gegen innern Widerstand beizustehen. Niemand wird Oesterreich zumuthen, die erstere Verpflichtung zu streichen. Abgesehen von den Banden der Verwandtschaft, die es an verschiedene italienische Dynastien knüpfen, ist nichts gewöhnlicher, als daß ein starker Staat sich im eigenen Interesse verbindlich macht, einen schwächeren gegen auswärtige Feinde zu verteidigen. Aber die andere Uebereinkunft könnte Oesterreich ganz in Ehren erlösen lassen. Andernfalls fürchte ich, wird eine momentane Räumung des Kirchenstaats ohne dauernde Wirkung bleiben. Es muß ausgemacht ...“

sein, daß die österreichischen und französischen Truppen abziehen, um nie wieder, außer im Falle eines auswärtigen Krieges, zurückzukehren. (Hört! Hört!) ... Ich sage nicht, daß eine Reform die Unruhe für die Zukunft unmöglich machen wird. Die besten Regierungen leiden dann und wann an einem solchen Uebelstand. Wir hatten unsere Krantgarten-Revolution, unsere Charlisten-Krawalle und Pöbner-Gesellschaften, unsern canadischen Aufstand und unsere indische Meuterei; aber wo die große Masse des Volkes zufrieden ist, werden solche Unruhen niedergebrosen und bringen den Staatseinrichtungen selbst weder Gefahr noch Schaden. Ein Arrangement, das den europäischen Frieden auf die Dauer sichern soll, muß daher gegründet sein, erstens auf die Bedingung, daß die fremden Truppen aus Mittel-Italien abziehen (hört, hört), zweitens auf das Engagement, daß sie unter keinen Umständen wieder zurückkehren, und drittens, auf das Vermögen, durch freundliche Rathschläge eine Reform in der Verwaltung, nicht nur Roms, sondern auch der anderen kleineren Staaten Italiens herbeizuführen. Es würde dies nicht zum erstenmale geschehen. Im Jahre 1832 vereinigten sich England, Frankreich, Oesterreich, Rußland und Preußen und gaben dem römischen Cabinet Rathschläge, deren practische Beherzigung vielen seitdem vorgekommenen traurigen Ereignissen vorgebeugt haben würde.

Der edle Lord bemerkt schließlich, daß er keine Papiere verlangt, überhaupt eine langwierige Discussion zu vermeiden gesucht habe, und setzt sich unter lauten und allgemeinen Cheers nieder.

Der Schatzkanzler (Disraeli) stellt dem edlen Lord das Zeugnis aus, daß er bei dieser Gelegenheit keine Spur von Partei- oder Factionsgeist habe blicken lassen. Er ist mit den Ansichten des edlen Lord über die Stellung der Großmächte zu den Verträgen von 1815 vollkommen einverstanden. Ich glaube, daß keine Großmacht die Verträge aufzuheben wünscht (Cheers), so fährt Herr Disraeli fort; der edle Lord hat ein lebendiges Bild von den Kriegsrüstungen auf dem Continente entworfen. Erlauben Sie mir, dem edlen Lord die Versicherung zu geben, daß inmitten der allgemeinen Rührigkeit Ihrer Majestät Minister auch nicht müßig gewesen sind. (Beifall.) Was nun die Wünsche des edlen Lord betrifft, so stimmen sie zu dem, was wir gethan haben. Wir sind mit Frankreich in inniger Verbindung, und werden es hoffentlich lange bleiben. Wir stehen im Verhältniß herzlichen Einvernehmens zu Oesterreich. Mit beiden Mächten haben wir Beweise der Freundschaft gewechselt; wir sind also in der zur Vermittlung geeigneten Lage, die der edle Lord richtig geschilbert hat. Es freut mich nun, melden zu können, daß wir Mittheilungen empfangen haben, die uns Grund geben zu glauben, daß die österreichischen und französischen Truppen in Valde, und obendrein mit der Zustimmung der päpstlichen Regierung, den Kirchenstaat verlassen werden. (Laut und anhaltende Cheers.) Unter diesen Umständen hat Lord Cowley, der das volle Vertrauen von Ihrer Majestät Regierung besitzt, sich in vertraulicher Eigenschaft nach Wien begeben. Man erwartet gewiß nicht Näheres über den Inhalt seiner Weisungen. Genug, daß seine Sendung eine Sendung des Friedens und der Versöhnung ist. (Cheers.) Noch eines, Sir, die Debatten dieses Hauses liegt man im Auslande mit sehr scharfer Brille. Nebenarten, die uns im Eifer einer freien Erörterung entfallen, enthalten dann oft eine Deutung, die sich der Sprecher selbst nie im Traume einfallen ließ. Es ist kaum zu ermeinen, welche Wirkung eine eifrige Debatte in diesem Augenblicke haben könnte. Ich wende mich daher wohl nicht vergebens an das Haus, wenn ...“

Feuilleton.

Kleiner Wiener-Spiegel.

Seit unserm letzten Zusammensein mittelst Tinte, Feder und Papier hat sich leider sehr viel geändert. Vor Allem sind wir sämmtlich um einen Monat älter geworden. Diesem kalten-darischen Fortschritt entsprechend, sind auch in unserem Inneren merkwürdige Aenderungen vor sich gegangen. Trotz dieser Seelenwandlungen sind wir aber hoffentlich in der Hauptstadt, nämlich in den Hauptparagrafen der Lebens- und Weltweisheit, z. B. Eine Schwabe macht keinen Frühling — Heute mir, morgen Dir — Den schuldigen Mann geht's Grausen an — Wie gefäet, so geerntet, u. s. w., noch immer eines Sinnes. Nur einen gibt es in diesem Augenblicke, der aller deutschen Sprachwörterweisheit Hohn spricht und die Situation zwingen will nach dem bekannten erköniglichen Staatsgrundgesetz „Und folgst Du nicht willig, so brauch' ich Gewalt!“ Hoffentlich hat der Mann noch rechtzeitig ein Einsehen und kommt wenigstens zur Reision; denn um zur „Bernunft zu kommen“, dazu müßte er vor Allem ein Deutscher sein.

Aber lassen wir das. Was uns das Schicksal in die jüngste Vergangenheit eingewebt, waren ja nicht lauter Fickelhauben und Bajonette und Armstrongkanonen, es befanden sich darunter auch zierlichere Dinge. Noch sind wir ja auch mit dem Kriege nicht so weit, daß die Künste des Friedens bereits sämmtlich verstummen sollten. Noch hat der feingehackte Knöchel einer jungen feurigen Ballettänzerin immer mehr magischen Reiz, als die Knöchelchen, mit welchen der Becher der Diplomatie über die Zukunft Europa's wirft. Noch rennen wir in ein neues Stück mit einer neuen Neugier und Selbstverleugnung, als wären die zwanzig Jahre, während welcher wir bereits Gewohnheitsgäste des Theaters sind, im Meere der Vergessenheit versunken, als existirte für uns gar die alte Erfahrung nicht, daß vor zehn Stücken, die neu zur Aufführung gelangen, wenigstens neun durchfallen. Der Mensch ist alt und bleibt doch jung. Heute spielt er vor der großen Erscheinung den Bassisten und morgen schon rennt er irgend einer Lappalie eifrig nach, wie der Knabe dem schillernden Falter.

Was der öffentliche Appetit in den letzten Wochen an neuen Erscheinungen angeht, verschlungen, verdaut und vergessen hat, läßt sich einzeln gar nicht aufzählen. Das Burgtheater brachte ein Paar neue Stücke, „Montrose“, geschichtliches Trauerspiel von Heinrich Laube, würde vor zwanzig Jahren Lärm gemacht haben. Heute sieht man sich's einmal an, sagt: „St nicht übel!“, zieht die Augenbrauen in die Höhe, rümpft die Nase, zuckt mit den Achseln und — begehrt gleich wieder etwas Neues. Man kann nicht behaupten, daß sich darin ein Rückschritt der Bildung ausspricht. Im Gegentheil! Es ist ein ganz natürli-

cher Rückschlag. Ein Paar Jahrzehende lang schien für die Deutschen die Welt wirklich aus neuen Poeten, neuen Stücken, Tänzerinnen und Kunstfreierinnen zu bestehen. Die Poeten wurden überschätzt, selbst die schlechten, jetzt werden sie unterschätzt, selbst die guten. Man hat sich mit anderen Dingen beschäftigt, lernen, daher die Flüchtigkeit, mit der heute Dasjenige behandelt wird, was in früheren Jahrzehenden wochenlang als wichtiges Ereigniß besprochen wurde. Auch im Kärnthnertheater sahen wir eine Novität, welche mit großer Anstrengung in Scene gesetzt wurde, beim Publikum nur schwachen Erfolg erzielte. „Die Hofe von Castilien“, Oper von Balfe, ist ein ziemlich gewöhnliches Machwerk, wie sich bekannte Firmen bisweilen im Vertrauen auf ihren Credit zu Schulden kommen lassen. Das Publikum machte ebensovwenig ein Hehl daraus als die Kritik, daß ihm das Dopus nicht gefiel und so entlasserte die „Hofe von Castilien“ vor der Zeit. Einem einactigen Tanzdivertissement „Die Wette“ erging es nicht viel besser. Seit man hier das Ballet „Carnavalsabenteuer in Paris“ gesehen und sein Auge an dem tollen Treiben überfättigt, will nichts mehr ziehen. Es ist nichts mehr pikant, nichts mehr faszinirend genug. O Publikum! Dagegen erfreuen sich die Vorstadttheater, was das Publikum betrifft, eines wahrhaft paradisischen Zustandes. Von der Privattheaterwelt, welche da mit den Leibpoeten und Leibbarstellers der Vorstadttheater von Seite ihrer verführten Besucher getrieben wird, davon kann man sich in einer Stadt, wo nur ein einziges Schauspielhaus existirt, factisch keinen Begriff machen. Die Vorstadt Wien hat am Komiker Rott und am Anton Langer, dem Leibdichter des Wiednertheaters, gerade so einen Narren getroffen, wie die Josefstadt an ihrem Leibhelden und Leibritter, dem Schauspielers Leuchter. Man muß nur die erbgewessenen Hausherrnfamilien, frischangelnde junge Witwen, unternehmende Bäckerfrauen, ruhig ablebende Beamtenfamilien der Kaiserstraße und der angrenzenden Provinzen von „unserem Leuchter“ sprechen hören. Da nun bei der ersten Aufführung eines neuen Vorstadtstückes sehr viel Stadtpublikum herbei kommt, Neuzensenten und anderes durch Kritik gekitztes und gesäuertes Volk, so geschieht es nicht selten, daß ein neues Stück am ersten Abend durchfällt, am zweiten Abend, wo das ständige Publikum wieder in die von den städtischen Eindringlingen gewonnene Garnison einrückt, entschiedenen Erfolg hat und einen Monat lang bei vollem Hause weitergespielt wird. So erging es z. B. dem „Wenzel Scholz“ von Carl Hoffner im Theater an der Wien. Die Kritik brach sofort den Stab, die treuen Gallerietruppen leimten ihn aber sofort wieder zusammen. Und jetzt geht das Stück Abend für Abend. Und es ist doch nichts dran. Und die Kritik hatte doch Recht, als sie sagte, das Stück taue nichts, weil das Leben des Wenzel Scholz, der uns als Komiker unvergeßlich bleiben wird, viel zu arm an interessanten Vorkommnissen war, um daraus ein Stück zu machen. Ganz ähnlich verhält sich mit einem Faschingsstücke „Hausberrn und Zeitgeist“ im Josefstädter Theater. Das Ding ist so schön, daß der Ver-

fasser sich thatsächlich geschämt hat, seinen ehrlichen Namen auf den Zettel zu setzen. Trotzdem ist das Haus jeden Abend überfüllt. Ausstattung und scenischer Spectakel tragen das Ihrige dazu bei. Das Carltheater hat nach einem Fehlsuche mit den perfischen Gymnastikern, welche schon vor mehreren Jahren hier auftraten, nun über kein Publikum mehr fanden, ein älteres Stück von Friedrich Kaiser nach vorhergegangener Kürzung und Umarbeitung ins Geheft geführt. Das Stück führt jetzt den Titel „Jagdabenteuer“. Der zweite Act gehört zum Besten, was Friedrich Kaiser je gemacht. Nestroy ist himmlisch. Auch Treumann hat eine sehr wirksame Rolle. Die Concertproductionen des Violinpielers Miska Hauser, welcher zwei Abende nacheinander im Carltheater auftrat, fanden keinen Anklang. Es ließ sich allgemein die Neugier vernehmen, so lange man Hauser nur aus seinen Reifesejzen gekannt, habe man von ihm eine bessere Meinung gehabt. Hauser wanderte zehn Jahre lang durch Amerika, Australen und spielt jetzt, als wäre er nach zehnjährigem Schlaf wiedererwacht, und könne sich in der inzwischen fortgeschrittenen Geschmackswelt nicht zurecht finden. Das schlechte Virtuosenhum ist seinem Ende nahe. Man muß wie Klara Schumann den Interpreten klassischer Musik abgeben, um noch für etwas zu gelten. Klara Schumann hatte heuer glanzend besuchte Concerte. Ebenso sind die Hellmesberger'schen Quartettproductionen glänzend besucht, weil man da einer exquisiten musikalischen Kost gewiß ist. Den Anspruch klassischer Musik gibt man höchstens auf, wenn man tanzen will. Wer gerne tanzt, dem ist bekanntlich leicht gepuffen. Der Fasching geht seinem Ende zu, und wo es irgend ein Stück Blech gibt, so rundet sich zur Trompete, und wo irgend ein Vogelbaum hängt, so spannt er sich zur Saite, und wo irgend ein Barbiergeflelle oder Commis vazirend ist, so formirt er sich zum Ballarrangeur, um die Welt im Schwung, freilich nur im Tanzschwung zu erhalten. Allenthalben beist man sich die sitzengeliebte Geiratsfähigkeit in günstige Beleuchtung und — so Gott will — an den Mann zu bringen. Nur noch wenige Tage und wir streifen allen Fittler ab, nähren uns eigenhändig in den Sad freiwilligen Glends und bestreuen unser Haupt mit Asche. Auf nach Carnavallen, weil es noch Zeit ist.

Kriegsscenen in Ostindien.

Aus den Briefen eines englischen Offiziers.

Wahrhaftig, Alt-England darf nicht klagen, daß es seine Soldaten umsonst besoldet, denn wir haben in den letzten fünf Jahren genug an Strapazen und Gefahren für dessen Ruhm und Macht ertragen müssen. Wir hatten kaum erst den orientalischen Krieg glücklich beendet und durch eine Vadekur in Wiesbaden war mir der Rheumatismus wieder etwas aus den Gliedern getrieben worden, den ein zweimaliges Winterlager vor Sebastopol nur zu sehr erzeugte, als die Teufel in Ostindien los-

tris wird hiemit

Arad
reichmete Herrschaft
in genannten Herrn
(2,3-215)

urta Triestban.

lala eseteben fize-

1 fr. 58 kr. pp.
2 „ 35 „ „
3 „ 38 „ „
7 „ 5 „ „

szvegekre,
legutányosb dijak

adatnak az aradi

Wolf

iz, 1-ső emeletben.

erung.

fordert hiemit alle
e aus früherer Zeit
echsel von ihm in
dieselben bis jetzt
en, diese längstens
Rärz 1. S.
llen oder geltend
u dieser Zeit an
g für dieselben
(209-2,2)

5. Feber 1859.

hard Kohn.

(181-3,4)

Söhne,

besitzer

bei Pest,

gniffe ihrer t. t.
rgien

VEREIN

ler-Märzen-Bier,
ler-Lager-Bier,
g-Bier,

Preisen

Qualität.

orok.

vi veres és fe-

ju borok, 23

kő máslás, a

Ménesen leté-

azon meglegy-

mi kivánók az

zet tulajdono-

st és utasítást

tulajdonosa és

(*223-1,3)

are und auf-

hen Lebens.

nn.

er.

(7,8-135)

buums unterrichten

ren der jährlischen

ich es erlaube, eine Discussion über dies Thema aufzuschieben (Cheers.) Lord John Russell wünscht dem Hause zu den von der Regierung mitgetheilten Nachrichten Glück und will sich nur eine Bemerkung erlauben. Im Turiner Parlament seien Aeußerungen gefallen, welche die Vorstellung verrathen, daß England in seinen Sympathien für die Sache der Freiheit lau geworden sei. Allein, er sei überzeugt, daß kein noch so siegreicher Krieg der Sache Italiens so viel Heil bringen würde, als eine friedliche Lösung der gegenwärtigen Wirren (laute Cheers). Das Haus geht darauf in Comité, und Sir John Pakington legt die Marine-Voranschläge vor.

In der politischen Uebersicht der jüngsten Nummer der „Dt.-deutschen Post“ finden wir folgendes Raisonnement über die gegenwärtige Situation:

„Die französischen Blätter beschäftigen sich heute alle insgesammt mit der Note, in welcher der Cardinal Antonelli den Befehlenden Oesterreichs und Frankreichs für den bisherigen Bestand gebilligt und die Klüftung des Kirchenstaates in möglichst kurzer Frist beantragt hat. Fast allen diesen Blättern sieht man die Verlegenheit an, in welche sie diese Nachricht versetzt. Sie haben mit so großer Empfindung die Anwesenheit der fremden Truppen im Kirchenstaate als Unterlage zu allen ihren Angriffen gegen Oesterreich bemerkt, um nicht darüber in Bestürzung zu gerathen, daß ihnen dieser Hebel plötzlich aus der Hand genommen wird. Die Regierungsorgane sind am meisten decontenancirt. In der That hat die Thronrede vom 7. Februar die ganze sogenannte italienische Frage auf diese eine Quelle zurückgeführt. „Zeit einiger Zeit“ — lautet die betreffende Stelle in jener Rede — „beunruhigt der Zustand Italiens und seine anormale Lage, wo die Ordnung nur mit Hilfe fremder Truppen aufrecht erhalten werden kann, die Diplomatie.“ Der französische Monarch hat also selbst die fremden Besatzungen im Kirchenstaate als die einzige Ursache bezeichnet, welche die Lage Italiens anormal macht. Und nun wird diese Anomalie durch die Initiative des Papstes beseitigt; die wichtigste Stelle der Thronrede ist erledigt und doch soll die italienische Frage fortwährend in Glatz erhalten bleiben, um einen Kriegsbrand daraus anzufachen zu können. Ist das keine Verlegenheit? Allerdings beginnen die Vorposten bereits einen Plänklerkrieg gegen diesen Entschluß des heiligen Vaters. „Wie aber,“ rufen sie aus, „wenn dies Alles eine List wäre? wenn eine Falle dahinter versteckt würde? wenn man bloß die Franzosen herauslocken wollte, damit die Oesterreicher nachher wieder einmarschirten, um allein den Platz zu behaupten?“

Es ist nicht schwer zu begreifen, wozu dieses Raisonnement führen soll. Es soll den zögernden Widerstand motiviren, den die erwähnte Aufforderung des Cardinals Antonelli bei den Franzosen zu finden scheint. Sie sind so warm in Rom gewesen, sie haben Civita-Vecchia so tüchtig besetzt; sie haben in der militärischen Position, die sie dort einnahmen, das Pivot zu verschiedenen großartigen Plänen im übrigen Italien erblickt; sie haben, wie bekannt, jüngst ein neues Armeecorps dahin beordern wollen und bei den Beratungen, die der General Niel unlangt mit dem General de Lamarmora gepflogen, hat das Besatzungscorps in Rom sicherlich auch nicht verfehlt, eine Rolle bei den Combinationen zu spielen. Und nun sollen die Wünsche Napoleons III. berücksichtigt werden, der anormale Zustand soll aufhören, es sollen keine Oesterreicher, aber auch keine Franzosen mehr im Kirchenstaate stationiren — das ist ein Strich durch die Rechnung, der parirt werden muß. Die Verdächtigung, daß, sobald die Franzosen erst heimgekehrt sein werden, die Oesterreicher wieder zurückkehren, ist allerdings so roh und unhaltbar, als daß man lange dabei stehen bleiben wird, es ist nur ein Auskunfts-mittel für den ersten Augenblick. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird der französische Witz nicht ermangeln, eine bessere Einwendung zu erfinden. Aber gerade hier wird es sich am deutlichsten zeigen, wie viel Treue und Glauben den französischen Versicherungen inne wohnt.“

Die „Allgemeine Zeitung“ entwirft im Nachstehenden ein

ging. Wie lange dauerte es, da kam die Ordre, daß wir den schäumenden Porterkrug und das saftige Roastbeef von England, an denen wir uns kaum erst ein wenig statisches Aussehen wieder herausgelesen hatten, auf's Neue verlassen und eiligst nach Calcutta einschiffen sollten. Ich will nicht leugnen, daß ich lieber noch einige lustige Fuchsjagden in Yorkshire mitgeritten und den hübschen blauäugigen, blondblöthigen Töchtern der dortigen Gutsbesitzer von unseren Heldenthaten in der Krim gar erstaunliche Erzählungen vorgeplaudert hätte, als mich jetzt eiligst nach Ostindien zu begeben, diesem Lande der Fieber und des Sonnenstiches, der Einem das Gehirn, was man noch im Kopfe hat, vollends austrocknet. Die Süßigkeiten des dortigen Aufenthaltes waren mir von 1850 bis 53 her, wo ich sie recht gründlich kennen gelernt, noch zur Genüge bekannt, und als ich mich damals in Bombay nach Europa einschiffte, hatte ich gehofft, daß dies ein Abschied auf Nimmerwiedersehen sein würde. Vielfache Mißbräuche aller Art, die ich selbst nur zu oft einsah und beklagte, hatten die sonst so demüthigen Sipohs jetzt in rasender Bestien umgewandelt und unsere Herrschaft in Ostindien schien ernstlich bedroht zu sein. Solcher Gefahr aber mußte mit aller Energie vorgebeugt werden, und da wir Offiziere selbst erkannten, daß die eiligste Abfertigung der größtmöglichen Zahl von Truppen zur Bekämpfung des Aufstandes eine dringende Nothwendigkeit sei, so empfingen wir denn auch diese neue Einschiffungsordre ohne allzugroßes Murren. Es wurde zwar etwas gekrummt, geseufzt und die Ungeheuerlichkeit der Direktoren der ostindischen Compagnie, der wir diese Empörung hauptsächlich mit zu verdanken haben, zu allen zehntausend Teufeln verwünscht, — allein im Ganzen fand man sich doch gar bald in dieses abermalige Hinauswerfen in den Krieg, wie in ein Uebel, das nun einmal nicht zu ändern war.

Nur einige unserer Lieutenants, die bald Hochzeit machen wollten und denen diese neue Einschiffungsordre gewaltig in die Quere kam, schnitten etwas verzweifelte Gesichter. Es war in der That auch ein zu böser Tausch, statt Arm im Arm mit einem jungen, hübschen Weibchen im ersten Kofenschimmer des ehelichen Glücks einige vergnügte Monate an den reizenden Ufern des Rheins oder in den idyllischen Thälern der Schweiz verleben zu können, jetzt die Aussicht zu haben, vielleicht Jahre lang in den verpesteten Dschungeln von Ostindien sich mit verzweifelten Rebellen herumplagen zu müssen, und selbst im besten Fall einen arg angegriffenen Körper wieder mit in die Heimat zurückzubringen. Doch dafür waren sie ja Soldaten Ihrer Majestät der Königin von Großbritannien und englische Männerherzen schlugen in ihrer Brust. Die armen, verlassen Bräute und Frauen weinten freilich ganz bittere Thränen, wenn man es sonst auch im Allgemeinen der schöneren Hälfte unseres Geschlechts nachrühmen muß, daß sie sich mit großer Resignation in das Unabänderliche zu ergeben weiß.

Den tragi-komischsten Anblick bei dieser Einschiffungsordre gewährte Paddy, mein treuer Bursche, der mir nun schon seit

düsteres Bild der heutigen Situation Frankreichs, so weit die heftigste und gebildete Classe der Bevölkerung durch das bange Schwanken zwischen Krieg und Frieden und durch das rückwärtslose Vorgehen der Regierung bedroht ist.

Die Nachrichten aus Frankreich — so schreibt sie — sind außerordentlich ernst; es ist weniger eine unmittelbare Gefahr, die wir zu fürchten haben, als der franke Zustand des Landes überhaupt. Zum ersten Mal seit dem 2. Dezember, welcher das Kaiserreich begründete, ist die ganze Masse der Besitzenden direkt durch die Bedrohung ihrer unmittelbaren Interessen aus der Ruhe aufgerüttelt, in welche sie gesunken war. Der Kaiser hat eine ungeheure Masse, ganze Milliarden, von Mobilienwerthen geschaffen, die durch die Politik der Gegenwart zunächst in's Schwanken gekommen sind, dann verloren haben, nun Aussicht haben zum Theil gänzlich entwerthet zu werden. Die Mobilienwerthe sind fast über die ganze Nation verbreitet; so ist ein fast allgemeines Bedürfnis entstanden, zunächst sich über die Lage des Landes über den Gang der kaiserlichen Politik auszutauschen, sie zu kontrolliren, sie zu diskutieren. Aber die öffentliche Meinung findet jetzt, daß sie sich aller Befugnisse sich zu äußern begeben hat, daß sie kein Organ besitzt um sich zur Geltung zu bringen. Die Presse hat nicht einmal mehr einen Schein von Redefreiheit, die Nation hat auf alle, auch die bescheidenste Machtstellung gegenüber der Gewalt, die sie beherrscht, verzichtet. Die unendliche Majorität der besseren Classen erkennt, daß ihr Glück, ihre Zukunft in der größten Gefahr schwebt, und zwar ohne jegliches ihr verständliches Motiv; sie möchte zum mindesten darüber aufgeklärt sein, was sie zu fürchten, was sie zu hoffen hat. Aber sie erhält nichts zur Antwort, als den Hinweis auf „Gott, die Nachwelt und das kaiserliche Gewissen;“ das hat eine tiefe trostlose Stimmung erzeugt, die sich mehr und mehr fundirt. Erst jetzt werden sich die besseren Kräfte klar, wie sehr die Nation abgenommen hat, deren schlechte Leidenschaften man aber mit der größten Konsequenz aufstachelte. Sucht nach Gewinn und Genuß hat alle edleren Regungen, wenn nicht ganz vernichtet, doch unterdrückt, und sjaubernd erkennt man immer mehr wie sehr der Volkscharakter gelitten, wie herabgekommen der sittliche Werth des Ganzen ist. Um aus diesem trostlosen Zustand, dieser Stagnation herauszukommen, wird die Nation sich schließlich zu allem bereit finden, jedem Appell genügen, aber die Bewegung wird gleichzeitig die an die öffentliche Meinung appellirende Gewalt bedrohen. Alles fühlt sich wie in einem Kartenhause, drückt sich einer unserer Mitarbeiter aus.“

Der „Dt.-deutschen Post“ entnehmen wir den Wortlaut einer Note, welche Alexander Couza an die Garantie-Mächte gerichtet hat. Sie lautet:

„Mein Herr! Die Electiv-Verammlung der Moldau hat in ihrer Sitzung vom 5. Jänner mich einstimmig zum Fürsten der Moldau erwählt. Diese Ehre, auf welche ich nicht gehofft hatte, legt mir die Pflicht gegen das Land auf, alle meine Kräfte dem Dienste meines Vaterlandes zu widmen, und ich habe nicht einen Augenblick gezögert, die schwere Last des Gouvernements auf mich zu nehmen. Heute konzentriert die Electiv-Verammlung der Walachei in meiner Person die Einmüthigkeit ihrer Voten, indem sie mich zum Fürsten des rumänischen Fürstenthums proklamirt. Diese Entscheidung der beiden nationalen Verammlungen, die in so vieler Hinsicht und insbesondere durch das Gefühl des Patriotismus Schwester sind, hat eine für Alle genügung in die Augen fallende Bedeutung, nämlich die vollständige Union der Fürstenthümer, welche die rumänische Nation konstituiren wollte. Ich kann meiner Wahl keine andere Auslegung geben, und ich glaube, daß meine Landsleute mich erwählt haben, als den Repräsentanten dieser großartigen Idee, an deren Verwirklichung das Land sein Wohlergehen knüpft. Ihre einstimmigen Voten berechtigen mich heute ihr Organ zu sein; so will ich denn keinen Augenblick verlieren, ohne einen letzten Aufruf an die Großherzigkeit der Großmächte zu richten, welche uns bis jetzt so viele Beweise von Interesse gegeben haben. Die Beharrlichkeit der Rumänen in dem Wunsche der Union ist ein unwiderleglicher

Beweis dafür, daß die Befriedigung der wahren Bedürfnisse und der legitimen Begehren des Landes in der vollständigen Verwirklichung dieses Wunsches besteht. Diese Beharrlichkeit wird für uns in den Augen der Mächte ein Rechtstitel sein und wir wagen zu hoffen, daß sie uns die einmüthige Billigung in den europäischen Conseils gewinnen wird. Voll Vertrauen in die hohe Gerechtigkeit der Mächte bitten wir, daß der großartige Akt, welchen wir vollzogen haben, genehmigt und daß die rumänische Nation vor der tiefen Verzweiflung bewahrt werden möge, in welche sie verfallen würde, wenn sie die Verwirklichung ihres theuersten und unwandelbaren Wunsches verhindert sehe.

Indem ich mich auf das Botum der Verammlungen ad hoc, ausgesprochen von Neuem durch die Verammlung der Moldau in ihrer Sitzung vom 5. Jänner, stütze, konstatire ich noch ein Mal, daß das Land die Union mit einem fremden Prinzen verlangt hat. Was mich betrifft, so habe ich stets persönlich für den Erfolg dieser Kombination gearbeitet und meine Wahl hat in keiner Weise meine früheren Ueberzeugungen schwächen können. Frei von allem persönlichen Ehrgeiz und nichts Anderes wünschend als das Beste meines Landes, wie dieses selbst es begreift und fordert, brauche ich nicht zu erklären, daß ich stets bereit sein werde, in das Privatleben zurückzutreten und daß ich meinen Rücktritt nicht als ein Opfer betrachten werde, wenn die Großmächte die legitimen Wünsche einer Nation, die sich zu entwickeln strebt und die den Weg einer neuen Zukunft vor sich offen liegen sieht, in Erwägung ziehen und durch ihre Entscheidung einer Kombination die Weihe ertheilen, welche alle Hoffnungen dieser Nation krönen würde.

Dies sind, meine Herren, die Gefühle, welche die Nation befeuert, deren Interpret zu sein ich mich glücklich schätze. Es sei mir erlaubt, zu glauben, daß durch die mächtige Intervention des Cabinetes von . . . das Los der Rumänen in Gemäßheit des Wunsches, welchen die ganze Nation ausgedrückt hat, bestimmt werden möge.“

Bei dieser Gelegenheit theilen wir nach dem „Pester Lloyd“ die Proclamation mit, die Fürst Alexander Couza soeben veröffentlichte. Dieselbe lautet in getreuer Uebersetzung:

„Der einigte Fürstenthümer.“ — Wir Alexander Couza, durch die Gnade Gottes und den Willen der Nation, Fürst der Moldau und Walachei. Allen Gegenwärtigen und Kommenden Gruß. — Der Wille der Nation hat uns durch deren gesetzliche Organe, die nationalen Wahlverammlungen in Jassy und Bukarest zum Fürsten der Moldau und der Walachei erwählt. Dieser große nationale Akt, einstimmig aus der Abstimmung beider Verammlungen hervorgegangen, hat die Throne Stefan des Großen mit dem Michael des Braven vereint. In unsern Augen ist dieser Akt der Triumph eines Prinzips, welches die Herzen aller Rumänen klopfen macht: der rumänischen Verbrüderung! Wir besteigen den Thron unter dem Namen, Alexander Johann I., stolz und glücklich, unsern Namen eingetragen zu sehen in die Liste der walachischen Fürsten. Unsere erste Pflicht ist, uns an Euch zu wenden, geliebte Mitbürger der Walachei, Euch Frieden und Glück zu wünschen und unsere Wünsche und Absichten auszusprechen.

Bevor wir den walachischen Thron bestiegen, leisteten wir Angesichts der Verammlung folgenden Eid: „Ich schwöre im Namen der heiligen Dreifaltigkeit und Angesichts der Nation, daß ich mit Sorgfalt heilig halten will die Rechte und Interessen der vereinigten Fürstenthümer; daß ich während meiner ganzen Regierung achten und aufrecht halten will die Gesetze für Alle und in Allem und daß ich immer vor Augen haben will, lediglich das Wohl und das Glück der rumänischen Nation. So wahr mir Gott helfe und meine Mitbürger mir beistehen mögen.“ Unser künftiges Betragen in der Regierung der Walachei können wir nicht besser darlegen, als indem wir die Rede widerholen, womit wir den Thron der Moldau bestiegen: „Wir werden sein ein konstitutioneller Fürst, Wir werden achten alle Rechte der Nationalverammlung; und alle unsere Regierungsakte werden von der Absicht geleitet sein, die neuen von Europa anerkannten

zehn Jahren mit unverdrossenem Eifer überall hinjogte, ein jochter Sohn Irlands, wie je diese grüne Insel nur einen gebar.

„By Jäsus, Em. Edlen, also nach Calcutta sollen wir jetzt, wo der Whisky so theuer und schlecht ist, und ein ordentlicher Haufsch ein recht schaffenes Mann joglich in die andere Welt beordert, ohne daß er nur noch vorher Zeit hat, sich von seinen Sünden absolviren zu lassen! Verfluchtes Land, dies Ostindien — warum schickt man uns nicht lieber nach Australien wo das Gold so dick auf den Straßen herumliegen soll, wie bei uns im gelegenen Irland der Roth, da könnte ein christlicher Bursche doch auch mal zu etwas Ordentlichem kommen. Denn in Sebastopol gab es ebenfalls mehr Arbeit als Vergnügen, und in diesem Ostindien wird es uns noch schlechter ergehen.“

So meinte er, sein breites, über und über mit Sommerprossen getrigertes Gesicht mit den brandrothen Haaren und den verschämigten blaugrauen Augen zu einem wehmüthigen Grinsen verziehend. Dabei konnte der Bursche aber wieder seine Freude nicht verhehlen, daß er jetzt von seiner Meggy fortkäme, einer großen, starkknochigen Schottin, die er vor zwei Jahren in einer leichtsinnigen Stunde geheiratet hatte, und die den ehelichen Scepter mit unerbittlicher Strenge über ihm schwang. Lebhaftesten Beifall über den bestimmten Befehl, daß unter keinen Umständen Soldatenweiber ihre Männer begleiten durften, wie dies früher sonst so häufig geschah, als Paddy, empfand Niemand im ganzen Heere. Während war aber der Abschied, welchen der sonst stets lustige Irländer, dem selbst der Winter von Sebastopol den Humor nicht verderben konnte, über den Abschied von seinem kleinen zweijährigen Bubben, einem pausbäckigen Rothkopf, empfand. Er schluchzte wie ein altes gemiethtes Klagenweib bei einer irländischen Leichenfeier, bis zuletzt sein angeborener Humor durch alle die Thränen wieder durchbrach und er mit einem Wize auf der Zunge schied. Braver Paddy, Du solltest Deinen kleinen Patrik auch nicht wiedersehen, denn die glühende Sonne Ostindiens bleicht jetzt schon längst Deine Gebeine!

Festere Bursche wie die 180 Mann, mit denen wir zuerst den Weg mit der Ueberlandsoort über Suez einschlagen sollten, haben nie die Soldatenuniform 3. Maj. der Königin Victoria getragen. Fast lauter Veteranen, die schon den ganzen Krimkrieg mit durchgemacht hatten, warar es, und manche von ihnen kannten auch Ostindien schon aus früherer eigener Erfahrung. Sie wußten jetzt recht gut, welche Beschwerden ihrer dort warteten, und freiwillig hätte Niemand von ihnen jemals den ostindischen Boden wieder betreten. Doch da nun einmal der Befehl dazu ertheilt war, so fügten sie sich dem Gebot mit ruhiger Kaltblütigkeit. Gestürzt ward zwar viel, gemurrt aber gar nicht, und wir haben in unserem ganzen Detachement auch keinen einzigen Desertionsfall gehabt; mit Recht können wir aber hierauf stolz sein, da Desertionsversuche bei den meisten Truppentheilen, die den Einschiffungsbefehl nach Ostindien bekommen hatten, leider nur allzuhäufig zu sein pflegten.

Da bei dem Detachement Offiziere genug zur Beaufsichtigung der Leute während der Seereise sich befanden, so erhielt ich die nachgesuchte Erlaubniß, mich auf eigene Kosten über Marseille nach Aven zu begeben, um dort an einem bestimmten Tage mit der Mannschaft wieder zusammen zu treffen. Ich war noch nie in Frankreich gewesen und wollte meinen französischen Bekanntheitskreis von der Krim her gern zuvor noch einen flüchtigen Besuch abtatten, bevor ich Europa — leicht möglich auf Nimmerwiederkehr, verließ. Nun, Paris gefiel mir während der vier Tage, die ich dort weilte, vortrefflich und ich amüsierte mich zehnmal besser, wie ich dies in gleicher Zeit in irgend einer englischen Stadt hätte erreichen können. Meine französischen Kameraden, die ich eben von Sebastopol her kannte, nahmen mich mit vieler Freundlichkeit auf und bemühten sich eifrig, mir Paris im besten Lichte zu zeigen, was ihnen auch vollkommen gelang. Sie renommirten zwar etwas viel mit ihren Waffenthaten im letzten Kriege, wie dies nun einmal eine fast ausnahmslose übliche Gewohnheit aller Franzosen ist, die ich kennen lernte, waren aber sonst lebenslustige, chevalereske Kameraden, mit denen es sich schon vergnüglich verkehren ließ. Die Nachwirkung hat überhaupt der letzte orientalische Krieg gehabt, daß wir englischen und französischen Soldaten uns gegenfeitig näher kennen — und daher auch höher achten gelernt haben. Der Grundtypus des englischen Nationalcharakters ist zwar von dem französischen in jeder Hinsicht so ungemein verschieden, daß nur äußerst selten eine wahre Freundschaft zwischen einem Engländer und einem Franzosen sich schließen wird; allein an die Stelle des früheren Hasses und der gegenfeitigen Verspottung ist jetzt eine Werthschätzung und Anerkennung der beiderseitigen Verdienste getreten.

Das Meiste, was ich sonst auf dieser Reise von Calais über Paris nach Marseille sah, gefiel mir nicht sonderlich, und ich kann gar nicht begreifen, daß ein Engländer sich für längere Zeit freiwillig in Frankreich niederzulassen vermag. Will Jemand mich in England selbst bleiben, so lebe er in Deutschland, einem Lande, mit dessen Einwohnern wir in Sitte und Charakter die meiste Aehnlichkeit haben.

Die militärischen Einrichtungen, die ich in Frankreich sah, imponirten mir sowohl durch ihre Großartigkeit wie durch ihre Trefflichkeit. Ich lernte abermals die gewaltige Kraft, die das französische Heer in einem Landkriege stets entfalten wird, so recht kennen, und bedauerte, daß wir bei uns nicht noch ungleich mehr nachahmungswürdige Einrichtungen davon eingeführt haben, womit denn in den letzten Jahren allerdings ein Anfang gemacht wird. Das Regieren versteht dieser jetzige Kaiser aus dem Grunde, dies muß man ihm lassen, mag man sonst auch noch so sehr sein politischer Gegner sein.

Paris fesselte mich einige Tage und das lebendige Handelsgetriebe auf den Hafenquais ergötzte mich. Mit London oder selbst Liverpool kann sich das Pariser Hafen- und Handelsgetriebe über nicht vergleichen, obgleich mir ein höherer französischer Vamier mit vieler Zungenfertigkeit beweisen wollte, der

Institu
führun
um in
Staate
Glück
Mitbü
sie di
unter
derselb
der G
hen;
Vater
der B
rig!
die au
können
zu ver
tismu
welche
Privat
mit ih
ben w
gewalt
wird,
muß i
seinem
Pflicht
mit g
dienst
wie n
schloß
ohne
an di
haben
Witt
werde
führen
Patri
werde
brüde
einigt
Buku
Regio
(Gega
B. S
tan g
serb
Ustav
meine
erhalt
seiner
Bemü
stügen
ner l
zeugu
nung
bische
heilig
Thie
Hant
von
schen
bei
schüt
auf
mach
schne
Engl
die
auf
mal
viel
schü
kennt
zum
lichte
sehr
Heim
geden
wie
mit
verh
streu
Stra
Im
naten
einem
nicht
Regie
Regie
ren.
Geld
und
gen
Guir
Sold
Weiß
fells
Deut
die a
rasch
es n
aber
Leute
schön
einigt

hren Bedürfnisse und er vollständigen Ber- e Beharrlichkeit wird hestitelt sein und wir ge Billigung in den ll Vertrauen in die f der großartige Akt, d daß die rumänische t werden möge, in Bewirklichung ihres hindert sehe. sammlungen ad hoc, mmlung der Moldau instative ich noch ein remden Prinzen ver- tets persönlich für en meine Wahl hat en schwächen können. nichts Anderes wün- f ich stets bereit sein und daß ich meinen de, wenn die Groß- ie sich zu entwickeln vor sich offen liegen e Entscheidung einer e Hoffnungen dieser e, welche die Nation glücklich schätze. Es nchtige Intervention mänen in Gemäßheit drückt hat, bestimmt dem „Fester Lloyd“ So za joeben ver- erfegung: — Wir A l e x a n- und den Willen der Allen Gegenwärtigen ation hat uns durch auhoerclamungen in u und der Walachei mig aus der Abstim- ng, hat die Throne Braven vereint. In mes Prinzipes, wel- er dem rumänischen er dem Namen, A l e x a n d e r Namen eingetragen. Unsere erste Pflicht länger der Walachei, unsere Wünsche und liegen, leisteten wir : „Ich schwöre im hts der Nation, daß e und Interessen der meiner ganzen Regie- ege für Alle und in will, lediglich das ion. So wahr mir gen mögen.“ Unser Balachei können wir K e d e widerholen, : „Wir werden sein en alle Rechte der erungsakte werden Europa anerkannt

Institutionen zu entwickeln, und wahrhaft und dauernd in Aus- führung zu bringen jene R e f o r m e n, welche nothwendig sind, um in unserer Gesellschaft die großen Prinzipien der modernen Staaten einzuführen. Damit diese großen Reformen das wahre Resultat stattlicher Glückseligkeit haben, erwarten und verlangen wir von allen unsern Mitbürgern, weß Standes und Ranges sie auch sein mögen, daß sie die V e r g a n g e n h e i t v e r g e s s e n. Nur der Frieden unter uns, nur die Liebe unter Söhnen desselben Landes und derselben Nation, nur eine gänzliche Harmonie in allen Klassen der Gesellschaft, ihre Kräfte vereinigend, kann dieses Ziel erreichen unter uns, nur die Liebe unter Söhnen desselben Landes und Vaterland erheben aus dem Verfall, wohin die herben Unglücke der Vergangenheit es gestürzt haben. Unsere M i s s i o n ist schön, sie ist aber auch höchst schwierig! Wir werden sie nur dann erfüllen können, wenn wir auf die aufrichtige Theilnahme und Mithilfe unserer Mitbürger zählen können: alle unsere Tage werden damit ausgefüllt werden, selbe zu verdienen und zu gewinnen. Wir appelliren an den Patriotismus, den Eifer und die Thätigkeit der öffentlichen Beamten, welche die Organe der Regierung bei ihren Verührungen mit den Privaten sind. Die Gesetze sind in tiefen Verfall gerathen und mit ihnen alle Gewalt der Regierung. Die Gesetze müssen erhoben werden in ihrer ganzen Autorität. Obwohl die Exekutivgewalt in Zukunft das Organ der striktesten Geseßlichkeit sein wird, so muß sie dennoch stark und von Allen respektirt sein. Es muß in Zukunft jeder Staatsbürger geschützt sein in seiner Ehre, seinem Leben und seiner Habe. Die großen Güter sind der Pflichterfülle der öffentlichen Beamten anvertraut. So wie wir mit großer Freude anerkennen und belohnen werden jedes Verdienst, jede Aufopferung und jeden ehrenhaften Dienst der hohen wie niederen Beamten, so ist unsere Regierung auch fest entschlossen, die Uebertretung der Gesetze mit unnachlässiger Strenge ohne Rücksicht der Person zu ahnden.“ Dies ist unser G l a u b e n s b e k e n n t n i s s, welches wir an die Walachei richten, wie wir es an die Moldau gerichtet haben. Das Land erkennt die Schwierigkeit und Wichtigkeit der Mission, welche der Wille der Nation uns anvertraut hat. Wir werden den Muth, sie zu übernehmen, die Energie, sie durchzuführen, haben. Wir erwarten die intelligente Beihilfe und den Patriotismus eines Volkes, welches sich regeneriren und würdig werden will seines Namens: Rumänische Nation! Allen unsern Mitbürgern bieten wir unsern fürstlichen und brüderlichen Gruß, möge Gott in seinen Schutz nehmen die vereinigten Fürstenthümer. Gegeben in unserer fürstlichen Residenz der Walachei, Bukarest, am 8. Februar des Jahres des Heiles 1859, unserer Regierung über die vereinigten Fürstenthümer Ertes. G e z. A l e x a n d e r S o h a n u. (Gegenzeichner) J. A. Philippesco, N. Goleco, B. Rataraj, B. Bladoiano, J. Kantafuzeno, G. Philippesco, D. Bratiano. Fürst Milosch hat das nachstehende Schreiben an den Sultan gerichtet: „Nachdem ich durch Gottes Gnade und den Wunsch des serbischen Volkes in meiner Würde eines regierenden Fürsten von Serbien wieder eingesetzt worden bin, habe ich in Gemäßheit des Ustaa und der Landesgesetze, nachdem ich von Eu. k. Majestät meinem erlauchten Souverain, den hohen erforderlichen Berath erhalten habe und indem ich den Allmächtigen anrufe, mir in seiner göttlichen Barmherzigkeit Einsicht verleihen und meine Bemühungen zur Sicherung des Glückes meines Volkes unterstützen zu wollen, die Regierung des Fürstenthums mit 28. Jänner 1859 a. St. wieder übernommen. Sire, in der besten Ueberzeugung, daß Eu. Majestät jederzeit die wohlwollende Gesinnung heget haben, Ihrer Fürsorge für Ihre sehr getreuen Serbischen Unterthanen keine Grenze setzen zu wollen, würde ich die heiligste Pflicht zu verlegen glauben, wenn ich mich nicht beeilte, Ihnen hier meine lebhafteste Erkenntlichkeit und meine aufrich-

tigsten Dankfagungen darzubringen, indem ich Sie demüthigt bitte, den getreuen Unterthanen dieses Fürstenthumes erlauben zu wollen, daß sie auch in Zukunft die der Wohlfahrt des Landes würdigen Wünsche und Begehren an die Thronen des erhabenen kaiserlichen Thrones niederlegen dürfen; Eu. k. Majestät dürfen sicher sein, daß dieses getreue Volk immer bemüht sein wird, die Gnaden, mit denen Sie es überhäufen, mehr und mehr zu verdienen. Genehmigen Sie, Sire, den Ausdruck der tiefsten Ehrfurcht und die Zusicherung der unerschütterlichen Treue, mit der ich die Ehre habe zu sein. Eu. k. Majestät ergebenster Diener Milosch Obrenowitsch.“ Dies die wortgetreue Uebersetzung des von der „Allgem. Zeitung“ veröffentlichten, an den Sultan in französischer Sprache gerichteten Schreibens. In dem von der „Independance Belge“ mitgetheilten, an die Souveraine, welche die Rechte Serbiens garantirt haben, gerichteten Rundschreiben ähnlichen Inhalts finden sich nach den Worten „Würde eines regierenden Fürsten“ noch den in obiger Aufschrift mangelnden Zusatz „vererblich“ (transmissible par heredité), ferner die Bitte um Fortsetzung des bisher der serbischen Nation bezeugten Wohlwollens. Deutschland und Oesterreich. B. Drohende Wetterwolken thürmen sich jenseits des Rheins und am Fuße der Alpen. Der Erbfeind deutscher Macht und deutscher Größe, der Feind, der seit Jahrhunderten an den Grenzen Deutschlands lauert, ob er nicht irgend ein Stückchen von dem herrlichen Körper abreißen könnte, dieser Erbfeind Deutschlands hält wieder seinen Lmgang und sucht, wo er seinen alten Vätern fröhnen könnte. Schmeichelei und Drohung sieht man zu gleicher Zeit in die Scene gesetzt, um hier die Beherzteren zu locken, sie einzuschläfern, dort die Furchtsamen einzuschüchtern. Die ganze Kunst französischer Dialektik wird zu Hilfe genommen, um Deutschland zu überreden, ein Krieg mit Oesterreich sei kein Krieg mit Deutschland, sondern könne nur dazu dienen, Deutschland in sich frei zu machen. Kurz, wir sehen das ganze gefährliche Gaukelspiel, welches Deutschland seine schönsten Provinzen kostete, welches unter Napoleon I. den Rheinbund gestiftet, das französische Königreich Westphalen geschaffen, wieder in die Scene gesetzt, nur um einen Krieg mit Oesterreich, wenn er etwa doch nicht vermieden werden könnte, in aller Gemüthlichkeit beenden zu können, d. h. daß Oesterreich die Fehde zu zahlen hätte. Gott sei es gedankt, die in endlosen, Deutschland überfluthenden Brochüren ertöndenden Sirenenlieder von allgemeiner Volksbeglückung, finden in den Herzen der Deutschen kein Echo, im Gegentheil, man erkennt den Fuchs, man faßt seine Pläne auf. Oesterreich schwächen, heißt Deutschland schwächen! so lautet die Antwort auf die süßen Lockungen Frankreichs, die Schmeichelei finden kein Gehör und Alles bereitet sich und drängt sich herzu, Oesterreich in dem vielleicht bevorstehenden Kampfe brüderlich zu unterstützen. Man erkennt in allen Marken Deutschlands den guten Willen Oesterreichs den Frieden zu bewahren, eben so gut an, wie sein gutes, unumstößliches Recht; man verdammt die von Rußland, wenn auch nicht offen unterstützten, so doch unterstützten Intriguen Frankreichs und will es nun und nimmer leiden, daß in so muthwilliger Weise der Friede Europas gestört werde. Wohin wir in Deutschland blicken, aller Orten regt sich der alte echt deutsche Geist, jener Helengeist, der jedem fecken Eindringling die Wege wies, der eine Welt in Waffen nicht fürchtete, sondern sie erzittern machte. Die alten Vorden kommen aus ihren Eisenwärdern hervor und begeisterte junge Sängersingen die Lieder von deutscher Freiheit, deutscher Einheit. Es ist ein göttliches, erhebendes Schauspiel, dem neu erwachten Leben in Deutschland zuzusehen, zu begreifen, daß in Deutschland, wie 1813, man fühlt, daß es der begeisterten That bedarf, um die Feinde zu Paaren zu treiben. Der Bruder an der Donau ist bedroht! so ruft man an der Arme der Königin von Großbritannien müssen häufig Strapazen und was noch ungleich empfindlicher ist, eine so drückende Langeweile ertragen, daß unsere Kameraden in Deutschland gar keinen Begriff davon haben. So in Aken, was unter einem brennend heißen, ungesunden Klima hart am Strande liegt und von steilen, baumlosen Steinfelsen so eingeschlossen ist, daß man kaum einen erträglichen Exercierplatz hat ausfindig machen können. Spaziergänge gibt es hier nicht und wenn jemand nur einige hundert Schritte außerhalb der Postenfette sich allein vorwagen würde, so dürften ihn sehr leicht fanatische Araber ermorden. Dabei sind alle Lebensmittel schlecht. Vieles, z. B. frisches Gemüse, ist gar nicht zu haben und die Preise in den elenden Gasthäusern sind fünfmal so theuer wie in den besten deutschen Hotels. An solchem scheußlichen Orte verbeie ein junger Lieutenant nur seine ersten 4 bis 5 Dienstjahre, wo die Lebensluft ihm noch so recht durch die Adern rollt, und er wird erfahren, was der englische Militärdienst häufig für Opfer verlangt. Ich traf einen jungen Vetter dort, der vor zwei Jahren erst zum Fähnrich befördert, diese ganze Zeit in Aken verleben mußte. Wie sehr beneidete der arme Junge mich, der ich doch wenigstens nach Ostindien gehen konnte. Einige Monate später hatte er es endlich auch durchgesetzt, zu meinem Regimente, das in Ostindien steht, versetzt zu werden. Kaum aber war er einige Wochen dort, so erlag er auch schon dem Sonnenstich und starb in Kaserei. Der Dienst unter den Tropen wäre schon amüßant für uns, wenn nicht gelbes Fieber, Sonnenstich, Cholera und wie diese Plagen noch weiter alle heißen, gar zu arge Verheerungen dort unter uns anrichteten. Ein Regiment, welches zum zehnjährigen Dienst in Ostindien commandirt wird, kann selbst in friedlichen Zeiten darauf rechnen, lange nicht die Hälfte seiner Soldaten und Offiziere gesund wieder nach Großbritannien zurückzubringen. Was die Sonnengluth heißer Zonen für Ungemach bereiten kann, davon bekamen Alle, welche dies noch nicht aus früherer eigener Erfahrung wußten, bei unserer jetzigen Fahrt durch das rothe Meer einen deutlichen Vorgeschmack. Der Dampfer war eng und überfüllt und wir brateten auf dem Verdeck, wo man sich vor Menschen kaum rühren konnte. Nun, es sollte noch ungleich schlechter kommen und gar mancher Reuung, der schon hier über unerträgliche Hitze klagte, wünschte sich später, als wir erst so recht in den Strapazen des ostindischen Feldzuges drin waren, mit Verlangen nach diesem schlechten Dampfer zurück, der jetzt für ihn den Inbegriff aller Comforts enthielt. Da wir große Eile hatten, so wurde auf der Insel Ceylon und bei Madras gar nicht angelegt, wie dies sonst gewöhnlich zu geschehen pflegt, sondern direkt nach Calcutta gefahren. Bei der Einfahrt in den Ganges, diesem scheußlichschmutzigen Strom, in dem wir gleich in den ersten Stunden der Einfahrt einige 20 halbzerfressene Leichen zählten, die dem Meere zutrieben, gerietten wir auf den Grund, was unsere Fahrt um voll 24 Stunden verzögerte. (Fortsetzung folgt.)

der Nordsee, am Rhein, an der Ostsee und am Neckar, so ruft man, „so weit die deutsche Zunge klingt“, mit erhabener Begeisterung und frohen Muthes sind die wehrhaften Männer bereit, sich zu wappnen und für Oesterreich, für Deutschland in den Kampf zu ziehen. Aller Hader, alle Eifersucht, alle konfessionelle Streitigkeiten sind verschwunden, man blickt nur auf den äußern Feind, ihn abzuwehren, ihn zu züchtigen, daran denkt man, dies ist die Idee, welche lebt. Es ist aller Widerwärtigkeiten ungeachtet, eine große Zeit, in der wir leben, eine Zeit, die für Volk und Fürsten von unendlicher Bedeutung ist. Vor Allem aber lernt die Welt wieder einmal erkennen, was Deutschland ist, wenn es einig zusammen steht. Welche Macht der Erde dürfte es wagen, mit Deutschland, mit dem einzigen Deutschland in die Schranken zu treten? Welch ein bedeutungsvoller Fingerzeig den alten Hader endlich auf immer bei Seite zu stellen, um stets übermächtigen Feinden imponiren zu können. Es ist ja eine anerkannte Thatsache, daß die Politik aller auswärtigen bedeutenden Mächte Deutschland gegenüber darauf hinausgelaufen ist, unter den deutschen Fürsten den Saamen der Zwietracht zu säen, denn nur wenn diese in Blüthe stand, konnten Fremde in Deutschland herrschen. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, so hat die gegenwärtige Bewegung den wohlthätigsten Einfluß nicht allein für die Gegenwart, sondern auch für die Zukunft, man wird die geeigneten Mittel und Wege finden, die geistige Einigkeit der Sympathie auch auf das Feld der allgemeinen materiellen Interessen zu übertragen und das einzige Deutschland, an welches die Welt nicht glauben will, in Wirklichkeit herstellen. Eine ziemlich Anzahl von Fragen sind zwischen Oesterreich und dem Zollvereine noch in der Schwebe, wir zweifeln aber keinen Augenblick, nach dem was jetzt vor unsern Augen sich ereignet, daß ein freundliches Entgegenkommen von beiden Seiten die glückliche Austragung derselben ermöglichen werde, damit wir in späteren Zeiten auch die friedlichen Früchte der Einigkeit im Kampfe genießen können. Wien, 4. März. Die heutige „Wiener Zeitung“ bringt in ihrem nichtamtlichen Theil Folgendes: „Die k. l. Regierung ist von Rom aus in telegrafischem Wege in Kenntniß gesetzt worden, daß Se. Eminenz der Cardinal-Staatssekretär gegen die Vörschläge Oesterreichs und Frankreichs den Wunsch Sr. Heiligkeit ausgesprochen habe, die Occupationen des Kirchenstaates durch die Truppen ihrer Souveraine noch im Laufe dieses Jahres aufhören zu lassen. Der in Aussicht gestellten förmlichen, schriftlichen Eröffnung sieht die k. l. Regierung noch entgegen. Selbstverständlich ist, daß — wie Se. k. l. Apostolische Majestät seiner Zeit nur auf den Wunsch und das Verlangen des heiligen Vaters österreichische Truppen zur Wiederherstellung der gesetzlichen Ordnung in die päpstlichen Staaten einrücken lassen, — so auch jetzt die Willensäußerung Sr. Heiligkeit in diesem Betreff vollkommen maßgebend ist, somit die österreichischen Occupationstruppen die päpstlichen Staaten räumen werden, sobald die Landesregierung die Anwesenheit derselben zur Aufrechthaltung der Ordnung nicht mehr für nöthig erachtet.“ Die Rüstungen Frankreichs machen auch den Engländern den Kopf warm und stimmen die Friedenshoffnungen sehr herab, welche die Parlamentsdebatte am Freitag Abends angeregt hatte. Fast durchgängig wird von den englischen Journalen bemerkt, daß in den Kriegsrüstungen nicht die geringste Pause eingetreten sei. Der Pariser Correspondent des „Herald“ verbürgt sich für die Nachricht, daß der Befehl ergangen sei, alle französischen Artillerie-Regimenter um je zwei Batterien, d. h. zwölf Stück Geschütz zu verstärken. (Die Verpannung dazu wird aber fortwährend in Deutschland beschafft.) Eine solche Maßregel, meint er, sei viel zu ernst und kostspielig, als daß sie in diesem Augenblicke und nach Lord Cowley's Abreise nach Wien betrieben würde, wenn der Kaiser Napoleon nicht im Innersten zum Krieg um jeden Preis entschlossen wäre. Ueber dies ewige Rüsten ruuzelt auch die „Times“ die Stirn und läßt sich bei der Gelegenheit wieder folgendermaßen aus: Durch ganz Europa geht der Eine Wunsch, diese grausame und erschöpfende Bürde los zu werden. Aber Frankreich, das von Niemanden bedroht wird, beharrt darin, Alles ringsum zu bedrohen. Durch Frankreich kommt es, daß England sich gezwungen sieht, 23,000,000 Pst. jährlich auf Kriegsrüstungen auszugeben; Frankreich ist es, das den Fortschritt Deutschlands aufhält und zu der jährlichen Aushebung junger Männer treibt, die statt dessen ein Handwerk lernen oder hinter dem Pfluge hergehen sollten. Belgien, Holland, Spanien und selbst Portugal hatten ihre unverhältnißmäßig großen Heere auf den Weinen aus Furcht vor Frankreich. Wenn also dem französischen Volke nicht nach Krieg gelüftet, warum befreit es die Welt nicht von ihrer Angst durch Verminderung seiner unnöthig großen Streitmacht, warum gibt es nicht das Zeichen allgemeiner Einschränkung? . . . Während der Regierungszeit Napoleons III. ist die französische Staatsschuld um mehr als 50 Prozent — von ungefähr 220,000,000 L. auf ungefähr 340,000,000 L. angewachsen, und seit dem Ende des russischen Krieges hat die jährliche Ausgabe die Einnahmen um 15,000,000 L. überstiegen. Kann solch ein Stand der Dinge dauern? Wollen die Franzosen der nächsten Generation die Wahl zwischen Erschöpfung und Zahlungsverweigerung lassen? Jeder Grund der Moral, Philosophie und Nationalökonomie verlangt, daß das französische Volk dieser wahnsinnigen Geldausgabe auf Zerstückungswerkzeuge Ziel und Schranken setze. . . . Wenn die Streitkräfte, welche die beiden Kaiser in Bereitschaft haben, um eine Hälfte reducirt würden, dann gäbe es eine wohlgegründete Hoffnung auf Ruhe; aber so lange ein zorniger Monarch die Macht hat, seine Heere gegen des andern Gebiet zu schleudern, ist es eine eitle Erwartung, daß die Welt an Frieden glauben wird. Die Geschichte der zwei letzten Monate zeigt, welche Verluste die bloße Beforgniß eines Krieges einer Civilisation wie der unsern zuzufügt. Wenn wir bloß zu dem Zustande zurückkehren sollen, in dem wir uns vor dem 1. Januar befanden, wenn wir fortwährend einem neuen Ausbruch kaiserlicher Herrschaft ausgesetzt sein sollen, dann wäre es beinahe besser, gleich Krieg zu haben und die Frage zu entscheiden, ob Frankreich der Beunruhigter Europa's sein darf oder nicht. Europa's Schicksal liegt in den Händen der Franzosen, und wenn sie nicht auf jedes Recht verzichtet haben, das den Menschen Würde verleiht, werden sie dafür sorgen, daß der Herrscher ihrer Wahl der Moral und dem Staatsrecht einige Achtung beweise.

Ausland.

K. V. Paris, 1. März. (Original-Correspondenz.)

In meinem jüngsten Berichte schrieb ich Ihnen, daß der Brochürenregen noch immer in Strömen herabfällt auf die armen Pariser. In dem ich es niederschrieb, dachte ich wohl nicht an den Cosmopolitismus der Carnevalsfreunde, und welche Besorgnis ich erregen mochte in den Gemüthern derjenigen Ihrer zahlreichen Leser, denen das Heil des Pariser Carnevals am Herzen liegt. Zu deren Beruhigung beile ich mich daher zu versichern, daß sich der lustige Junge recht macker auf den Beinen hält, so daß durchaus nicht zu besorgen ist, daß er sich von der herein gebrochenen Tintenfluth wegschwemmen lassen werde. Es wird getanz und maskirt mit beispielloser Begeisterung, und wenn man Sonnabend vor Mitternacht einen Gang in der Rue Lepelletier, Boulevard des Italiens und den dahinführenden Passagen macht, so dürfte man glauben, daß wir in der glücklichsten Zeit des Messiasfriedens leben. Da sieht man die Nationalitäten aller Länder repräsentirt; Türken und Wallachen, Franzosen und Araber, Britten und Indier im bunten Durcheinander sehr lärmende aber höchst friedliche Gruppen bilden, so daß man ganz und gar vergißt, daß das Damoklesschwert des Krieges über den Häuptern der hier in so friedlicher Weise repräsentirten Völker schwebt. So verhält es sich mit dem eigentlichen Carneval, mit dem Carneval der Menge, mit dem Carneval, der seinen Centralpunkt im Bal de l'Opera hat. Ganz anders steht es aber mit den großen Gesellschaftsbällen der sogenannten besseren oder höheren Klassen. Diese haben zwar auch weder an Zahl noch an äußerem Scheine der Heiterkeit abgenommen, aber die Unmöglichkeit, sich gänzlich von der politischen Atmosphäre zu isoliren, macht sich in diesen Kreisen allenthalben bemerkbar.

Was man auch thun mag, sich von dem Regen der Brochüren zu schützen, so hört man doch immer das Pfeifen des Windes, den sie machen. Dieser dringt überall durch, und man fragt einander während der Quadrille: — Haben Sie „Die Politik und die Verträge von 1815“ gelesen? — Nein. — Haben Sie „Oesterreich und England“ gelesen? — Auch nicht. — Aber Sie haben doch von dem „neuen Europa“ sprechen gehört? — u. s. w.

Aber diese unnatürliche Verbindung der Politik mit der Tanzkunst kann nicht von langer Dauer sein, ohne ernstliche Mißbilligungen zu erzeugen, welche die Zukunft des Carnevals bedrohen; und es ist ein Glück, daß sich ein Mann gefunden hat, der das große Geheimniß entdeckte, die zwei ihrer Natur nach unvereinbaren Elemente Politik und Tanz auf legitimer Weise zu verbinden, vermittelst eines neuen Tanzes unter dem Titel „Polka de Brochures.“

Wer noch gesunden Menschenverstand genug hat, um sich nicht ganz von dem tollen Treiben der Politik in Anspruch nehmen zu lassen, wer nicht mit all seinem Sinnen und Trachten der schwindlig machenden Börsenspeculation anheimgefallen, wer noch Sinn für die Genüsse des Pariser Carnevals hat, und den Bewegungen der Mode in der Tanzwelt einige Aufmerksamkeit schenkt, muß von der geistreichen Erfindung dieses Winters von dem „Valce au Champagne“ gehört haben, wenn ihm auch nicht das Glück zu Theil wurde, denselben executiren zu sehen. Das Neue dieses Walzers besteht darin, daß jeder der Tanzenden mit einem Arme seine Tänzerin, mit dem andern aber ein bis an den Rand mit Champagner gefülltes Glas hält. Der glückliche Tänzer, mit der Liebe zu Rechten, dem Weine zur Linken, den Refrain eines lustigen Liedes singend, betrachtet die beiden Schöne mit gleicher Aufmerksamkeit, drückt mit Geberden aus, wie schwer ihm die Wahl zwischen zwei so geliebten Gegenständen falle und wagt dem Taft der Musik folgend, ohne einen Tropfen des kostbaren Weines zu vergießen. Es ist dies ein köstliches Spiel, ein graziöser Scherz. Die jedem Franzosen eigenthümliche Miensprache des Tänzers drückt seine Verlegenheit aus, und in seinen Gesichtszügen sind deutlich die Fragen zu lesen: Auf welcher Seite ist mein Herz? Wird die Tänzerin oder der Wein den Sieg davon tragen? Die Eine hat wunderschöne Augen, aber auch der Andere funkelt so lebhaft bei jedem Wimpernschlag. Die Eine erwärmt mein Herz, aber der Andere erwärmt und erheitert mein Gemüth.

Ganz ähnlich zu diesem reizenden „Champagner-Walzer“ ist der „Brochures-Polka“, mit dem Unterschiede, daß der Tänzer statt eines Bechers, eine der politischen Brochüren in der linken Hand hält und wie der Walzer sich hüthen muß, einen Tropfen des Weines zu verlieren, so darf der Polkatänzer seinen Blick von der Brochüre nicht abwenden, und die Force besteht darin, daß bei aller Aufmerksamkeit, die er der Lecture schenken muß, doch keinen einzigen falschen Schritt machen darf.

Dieser Gelegenheits-Polka, welcher die zwei großen Angelegenheiten des Tages, die Politik und den Tanz, in Einklang bringt, wird nächstens unter dem Patronate mehrerer jungen Gesandtschafts-Attachés feierlichst eingeweiht werden. Väterlich machen wir von jeher eine große Macht in Frankreich, ob sich diese Macht auch jetzt ihren Einfluß bewahren wird, ist aber sehr zu bezweifeln. Die Brochüren-Fabrikation ist zu sehr ein vogue, als daß sie sich so leicht aus der Mode hinaustanzen sollte lassen. Für heute sind wieder zwei dieser Plagegeister angezeigt. „La guerre c'est la paix“ und „Lettres d'un panslaviste a S. M. l'empereur Alexandre.“ Die Panславisten haben uns noch gefehlt. Italiener, Slaven, Wallachen, Serben. Bedauerliche Diplomatie, die sich von diesem Biergespann hin und her muß zerran lassen. Ich weiß noch nicht, was der panslavische „Junius“ mit seinen Briefen haben will, aber so viel kann Zedermann wissen, daß Kaiser Alexander vor der Hand mit seinen eigenen Sklaven genug zu thun hat, und der Weltknecht hätte ihm wohl vom Hals bleiben können.

Während man von Lord Cowley erwartet, daß er die Politik Europas in Wien ein wenig umstimme, hat das Cabinet der Oesterreicher, welches seit Anfang des Jahres so viel gestimmt und noch mehr verstimmt hat, dieser Tage die musikalische Stimmung abgemildert. Diese Stimmung, welche das für den Accord der Instrumente angenommen a hören läßt, ist auch auf achthundert und siebenzig Vibrationen per Sekunde festgesetzt, und muß dieselbe in allen Theatern, Conservatoiren u. s. w. benützt werden. Diesem Ministerialbeschlusse wurde im „Moniteur“ ein Bericht der zu diesem Behufe eingesetzten Commission, bestehend aus Meyerbeer, Halevi, Rossini und anderen Kunstnotabilitäten — vorausgeschickt, in welchem die Gründe weitläufig auseinandergesetzt werden, die das Gouvernement zu dieser Maßregel bestimmten. Die französische Regierung zeigt also der Welt, daß sie inmitten der schwierigsten politischen Complicationen noch Zeit genug hat, an die Kunst zu denken.

Bei dieser Gelegenheit dürfte auch erwähnt werden, daß der zehn Jahre alte Pianist und Compositour Henri Reiten, über dessen Leistungen sich alle Journale höchst lobend ausgesprochen, und dessen Talent in den höchsten Kreisen der Pariser Hautevolée so viel Bewunderung erregt, von dem Staatsministerium eine jährliche Pension als Encouragement erhält.

Nach einem kaiserlichen Decrete, welches gestern erschien, werden die Goldstücke zu fünf Frank, die im Durchmesser 14 Millimetres haben, aus dem Verkehr gezogen und werden nur bis zum 31. Juli in ihrem nominalen Werthe angenommen. Vom 1. August angefangen aber, werden sie nur in der hiesigen Münze nach dem Werthe des Gewichtes eingewechselt.

Die den Parisern über Alles wichtige Wahl der Faschingsochsen — Boueufs gras — hat bereits stattgefunden. Folgende sind die Namen und das Gewicht derselben: Le Père Cornet, 1110 Kil., Turin 1185 Kil., Faust 1160 Kil., Bapensain 1100 Kil., Janfan 1290 Kil., Bastien 1225 Kil. — Es ist bezeichnend für die Stimmung im Volke, das Turin ausgenommen, kein einziger Name gewählt wurde, der auf die Politik hinweist, was doch sonst zu geschehen pflegt.

Durch ein Quatrain, welches ich so gut, oder vielmehr so schlecht ich kann, überseze, drückt das satirische Blatt „Gaulois“ die Meinung aus, daß der Plan der Vergrößerung von Paris nichts anderes sei, als die Cokerterie der alten Stadt, die begierig ist, sich nach der Mode zu kleiden:

„Um sich weitmüthig auszudehnen,
„Gibt Paris den alten Mauern-Rock hin?“

„Nein! Es macht, um sich zu verschönen,
„Aus demselben eine — Krinoline.“

Bukarest, 25. Februar. Fürst Alexander Ioan I. weilt noch hier und gewinnt von Tag zu Tag bei dem Volke an Popularität, wogegen aber die Bojaren und Großen der Stadt sehr schlecht auf den Fürsten zu sprechen sind. In den wenigen Tagen seines hiesigen Aufenthaltes geschah schon Manches, was dem Hospodar die Liebe des Volkes zuwandte. Alexander Ioan I. heißt es, ist nicht im Salon groß geworden, aber dafür kennt er auch die leidenden Stellen im öffentlichen Leben. Auf die Bäder und Metzger scheint der Fürst insbesondere ein machames Augenmerk gerichtet zu haben, weil beide Gewerbe seit seinem Eintreffen in Bukarest sehr streng beaufsichtigt werden. Seit gestern steht bei jeder Metzgerei ein Polizeimann, um den schreienden Betrügereien der Fleischhauer Einhalt zu thun.

Ein eigenthümlicher Zug des Fürsten macht heute die Kunde durch die ganze Stadt und hat eine recht angenehme Sensation erregt. Die Visitation der Kasernen war vom Fürsten versprochen. Gestern früh 7 Uhr kam der Hospodar ganz unerwartet draußen in der Kaserne an, befragte alles im Detail, und kaum hatte er dieselbe verlassen und war nach dem Palais zurückgekehrt, so lief ein Befehl des Generals ein: es möge die Kaserne und Alles was darin aufs Beste gereinigt werden, in dem Se. Durchlaucht heute zur Visitation einträfen! Man sieht hieraus, der Fürst will die Sachen sehen, wie sie sind, nicht aber wie man sie ihm zeigt! Auch andere charakteristische Szenen kennzeichnen den Fürsten als einen Mann des Volkes. Während das Volk dem Hospodar seine Sympathien offen entgegenbringt, rümpft die Aristokratie sehr stark die Nase, und in den Salons erzählt man sich die wundervollsten Dinge. Unsere Geschäftszustände waren nie so schlecht als heute; alle Geschäfte ruhen und wenn diese Stockung noch länger anhalten sollte, so ist der Ruin vieler Männer gewiß. Möge es sich bald zum Bessern wenden.

Die Paßangelegenheiten fangen neuerdings an, unliebsame Szenen zu veranlassen. Das kais. Generalkonsulat scheint die bestimmte Weisung zu haben, Pässe, welche auf den Namen der vereinigten Donaufürstenthümer ausgestellt sind, und deren Inhaber den österreichischen Kaiserstaat betreten wollen, nicht zu visiren. Wir hoffen, daß auch diese Frage ehestens ihre Erledigung findet. Allgemein sieht man mit großer Spannung der nächsten Zukunft entgegen. Man erzählt sich heute in den höheren Sirkeln, der Sultan sei über die Walaachei sehr erzürnt, und man spricht sogar davon, der gefürchtete Omer Pascha dürfte aus Bagdad zurückgerufen werden, um die türkische Donauarmee zu commandiren. Höchst auffallend ist die ruhige Haltung, welche das russische Generalkonsulat gegenüber jenen von Frankreich beobachtet.

Bukarest, 25. Februar. Die National-Versammlung tagt fleißig. Sie beschäftigt sich mit der Durchsicht des Regulaments, dem Inbegriff aller Verwaltungsnormen und Gesetze, welches sie mit dem der Moldau vergleicht, um die Verschiedenheiten festzustellen und eine Uebereinstimmung zu erzielen. Der Fürst hat der Versammlung auch empfohlen, sich mit einem Gesetzentwurf über die Aufhebung der Klase (des Robots) zu beschäftigen. — Prinz Brankowan hiele eine Rede, worin er erklärte, sie müßten ihrem Fürsten, den sie sich selbst gewählt hätten, treu bleiben, ihn in allem unterstützen und schützen, letzteres, wenn es nöthig wäre, mit den Waffen in der Hand!

Fürst Stirbeh hat aus Gesundheits-Rücksichten seine Entlassung als Deputirter der directen Wähler des Districts Vultscha eingereicht, und eine neue Wahl ist ausgesprochen.

Die Gemahlin des Fürsten Alexander Ioan wird in den nächsten Tagen hier erwartet. Nach ihrer Ankunft wird der Fürst sich nach Krajova begeben. — Es kursiren Gerüchte von Ministerveränderungen. Nikolaus Goleco hat seine Demission gegeben, weil der Fürst die von ihm vorgeschlagene Persönlichkeit zum Aga der Hauptstadt nicht angenommen hat. Die öffentliche Meinung ist darüber mit Couz ganz einverstanden. Jedensfalls ist Fürst Couza sehr gut instruirter über alle Persönlichkeiten.

Neueste Nachrichten.

Paris, 3. März. Der Constitutionnel enthält folgende Note: „Man versichert, der Kaiser habe die sofortige Räumung von Rom angeordnet. Eine gestern aus Rom eingelaufene Depesche meldet, daß das französische Occupationscorps den Befehl erhielt, sich nach Civitavecchia zurückzuziehen, wo die Transportschiffe bereitstehen werden, um die Truppen nach Frankreich zurückzuführen.“

Paris, 3. März. Gerüchtweise verlautet, daß die Conferenz am 10. März zusammenzutreten werde.

Paris, 3. März. Einem Gerichte zufolge hätte Oesterreich dem Lord Cowley Erklärungen gemacht, welche von Preußen unterstüzt worden seien.

Man versichert, Transportschiffe seien bereits abgegangen um die französischen Truppen zu Civitavecchia aufzunehmen.

Paris, 4. März. Der heutige „Moniteur“ berichtet die geführte Nachricht des „Constitutionnel“, der zufolge die Franzosen bereits nach Civitavecchia aufgebrochen sein sollten.

London, 3. März. Es sind hier Nachrichten aus Bombay bis zum 9. Februar eingetroffen. Die Engländer sind in Nepal eingerückt und Brigadier Holmes hat die Nachhut Lantia-Topi's auf das Haupt geschlagen. Lord Clyde (Colin Campbell) ist unwohl und wird die Saison in Simla zubringen.

London, 3. März. Der Feldzug in Dunde ist geschlossen. General Rose bereitet noch eine Schluscampagne gegen die Rossillas vor. Bahadur will einige flüchtige Insurgentenchefs ausliefern.

Malta, 24. Februar. Soeben läuft das russische Geschwader in den großen Hafen von La Valletta ein, zwei Linienchiffe und zwei Fregatten; Großfürst Konstantin hat seine Klage auf einer Fregatte aufgeschickt.

Berlin, 3. März. Gestern beschloß, dem Vernehmen nach, das Staatsministerium, auf wiederholte Anträge mehrerer Zollvereinsstaaten, bei dem Zollverein auch ein Pferde-Ausfuhrverbot bezüglich sämtlicher Grenzen des Vereinsgebietes ausnahmslos anzutragen.

Arad. Unter den Inseraten unseres heutigen Blattes befindet sich eine Kundmachung der löbl. Direction der k. k. priv. Theißbahn über die festgesetzten Lieferzeiten im Verkehr zwischen den Theißbahn-Stationen, und wird hiernach die Lieferzeit von Czegléd nach Debreczin, Großwardein, Arad, dann von Debreczin nach Großwardein und vice versa für Frachten auf 2 Tage, und für Eilgüter auf 24 Stunden, ferner von Debreczin und Großwardein nach Arad, so wie von einer nach allen andern Stationen, für welche die obige Lieferzeit nicht maßgebend ist, für Frachten auf 3 Tage und für Eilgüter auf 36 Stunden bestimmt, welche Lieferfristen vom 15. März 1859 ihre Geltung haben.

* In Radna ist vor einigen Tagen Abends ein frecher Raubanfall vorgekommen. Der von hier täglich nach Siebenbürgen über Radna abgehende Postwagen wurde nämlich in Folge eines an dem Wagen geschehenen Unfalles unweit des Posthauses zu halten veranlaßt. Der Conductor begab sich mittlerweile auf's Postamt um die Gelder und Briefschaften in Empfang zu nehmen. Beim Herausreten aus dem Hause wurde ihm rücklings ein Schlag versezt und das circa 6000 fl. enthaltende Geldpaquet aus der Hand entrisen. Auf sein Hilferufen eilten der Postknecht und mehrere Andere herbei, doch gelang es bei der Dunkelheit der Nacht nicht, des Thäters habhaft zu werden. Der Conductor setzte, nachdem auf die erhaltene Wunde ein Verband aufgelegt war, die Reise fort. Die gerichtliche Untersuchung zur Ermittlung des Thäters wurde allsogleich an Ort und Stelle eingeleitet.

* Man schreibt uns aus Bodrog: Der hochwürdige Archimandrit des Bodroger Klosters Herr Corneli Szifkovits, hat in dem zum Kloster gehörigen Orte Uj-Bodrog bereits im Jahre 1855 mit hoher ministerieller Bewilligung eine Schule gegründet, und hiedurch sich den Segen und den Dank aller Bewohner erworben, da eine solche bisher dort nicht bestand. Der Herr Archimandrit steht der Schule als Direktor mit unermüdlichem Eifer vor und nebstdem, daß er die angestellten Lehrer aus eigenen Mitteln besoldet, erhalten dieselben noch eine jährliche Gratifikation von 30 fl. Der Herr Archimandrit erfreut sich überhaupt durch sein leutseliges Wesen und wohlthätiges Wirken der Liebe und Anhänglichkeit der Bewohner des Klostergebietes.

* Nach dem letzten Ausweis über den Stand der Nationalbank vom 28. Februar l. J. hat sich der Silberschatz der Bank im abgelassenen Monat um 30,550 fl. vermindert, die Banknotenmenge um 3,042,911 fl. die Activa um 3,043,557 fl. — Die Vorkäufe auf Effecten verminderten sich um 2 1/2 Mill. Die Escompt-Effecten vermehrten sich um 2 1/2 Mill. Staatsschuld um circa 900,000 fl. geringer.

* Ueber Pepsin und seine Heilkraft bei Verdauungsschwäche ist soeben bei Zamarski und Dittmar in Wien eine ausführliche streng wissenschaftliche Brochüre erschienen, deren physiologischer Theil (von Dr. Baslinger, Assistent der Physiologie an der Universität zu Pest) die Resultate der wissenschaftlichen Forschung im Gebiete der Verdauung und speciell der Magenverdauung von den hervorragendsten Fachmännern der neuesten Zeit enthält und worin die Hauptwirkung bei der Magenverdauung im „sauren Pepsin“ bis zur Evidenz nachgewiesen wird. Diese physiologische Thatfache konnte für die praktische Medicin nicht unwichtig bleiben, — auch bringt der zweite Theil (von Dr. Eder, ehem. Secundararzt des k. k. allg. Krankenhauses, derzeit praktischer Arzt in Wien) vorzuziehend die Darstellung und Eigenschaften des im chemischen Laboratorium (Wieden Nr. 9) erzeugten Präparates „Wiener Pepsin“, die Anzeigen, Gabe und Gebrauch desselben, und im Anhang mehrere ärztlich-autorisierte Erfahrungen über die Heilwirkung dieses natürlichen Verdauungsstoffes sowohl in der Allopathie, Homöopathie, wie auch in der Veterinärheilkunde. Diese Schrift enthält Belehrendes für die gebildeten Laien und ist zugleich von Interesse für den Fachmann.

* Bulhowsky Gula, dessen frisch und anregend geschriebene Feuilletonartikel abwechselnd im „Arabi Hirado“, im „Budapesti Hirlop“ und seinerzeit auch im „Delibab“ erschienen, wird fortan seine bewährte journalistische Kraft in einem von ihm redigirten Wochenblatte konzentriren. Dasselbe wird unter dem Titel „No felejt“ den soeben versendeten Programmen zufolge am ersten Aprilsonntage zu erscheinen beginnen. Das Blatt wird mit Pariser Modebildern ausgestattet sein, und einmal im Monate eine größere Kunstbeilage bringen. (P. L.)

* Das frühere Mitglied der Pester Nationalbühne Frau Lilla v. Bulhowsky, welche zur deutschen Bühne übergegangen will und schon seit acht Monaten in Berlin verweilt, wurde, wie die Zeitung „Berlin“ meldet, von Herrn v. Hülsen veranlaßt, vor ihm Proben ihrer schauspielerischen Begabung und ihrer Fortschritte in der deutschen Sprache anzulegen. Die Künstlerin spielte zu diesem Zwecke die Valconscene der Shakespeare'schen Julia und den letzten Act der „Maria Stuart.“ Wie verlautet, ist das Urtheil des Intendanten günstig ausgefallen und ein baldiges Auftreten der Frau v. Bulhowsky auf der Hofbühne in Aussicht.

* Ueber die vielbesprochene Kriminalhaft eines Wiener Geschäftsmannes bringt der „G. G.“ folgendes: Ein in letzter Zeit oftgenanntes, in Leipzig und Berlin etablirtes Haus, ließ größere Sendungen Silber expediren; bei der Neujaarsberechnung ergab sich eine Differenz, und das ausländische Haus beanspruchte ein Guthaben von angeblich 42,000 fl. Auf die Nichtanerkennung dieser Forderung machte das auswärtige Haus eine gerichtliche Anklage, und der Wiener Kaufmann wurde vorläufig zur Haft gebracht. Die Voruntersuchung hat den erhobenen Verdacht derart widerlegt, daß der Gerichtshof durch einstimmigen Beschluß den Inhaftirten in Freiheit setzte.

(Fortsetzung in der Beilage.)

Vermishtes.

(Goldberger.) Der durch seine vielfachen Annoncen über die elektro-magnetischen Rheumatismusketten in weiten Kreisen bekannt gewordene und durch seine ausgedehnten Unternehmungen in diesem Handelsartikel zu einem sehr großen Vermögen gelangte Herr Goldberger hat der eleganten Welt Berlin's in den letzten Tagen viel zu reden gegeben. Er veranstaltete in seinem neu und prachtvoll eingerichteten Hause einen Ball, der im feinsten Raffinement alles bisher Dagewesene übertraffen haben soll.

Eine schauerliche Katastrophe hat sich am 22. d. M. in dem Städtchen Weiskirchen in Baiern ereignet. In der Kirche, als etwa 50 Personen zur Frühmesse anwesend waren, stürzte der mittlere Theil des Dachstuhl's nebst einer Seitenmauer ein. Die Anwesenden wurden zum Theil gänzlich verschüttet, 15 Personen sollen todt und viele schwer verwundet sein. Ueber diesen Unglücksfall wird folgendes Nähere berichtet: Schon beim Beginn der alltäglich um 6 Uhr in der Kirche stattfindenden Messe war von der etwa 50 Fuß hohen Decke fortwährend Mauerwerk auf die Anwesenden herabgepröckelt, so daß sich einer der Geistlichen genöthigt sah, den Altar, an welchem er eben Messe las, zu verlassen, und mit den heiligen Gefäßen an einen Nebenaltaar zu flüchten. Gleichwohl verließ Niemand die Kirche, als auf einmal das ganze Gewölbe des Mittelschiff's und das linke Seitenschiff mit furchtbarem Getöse zusammenstürzte. Penibler Schrecken ergriff alle Anwesenden, und die Verwirrung war eine furchtbare. Die Geistlichen konnten sich sämmtlich in die Sakristei retten, während das Volk durch alle Thore und Thüren zu entkommen suchte. Gleichwohl wurden bis Nachmittags halb 3 Uhr 11 Personen, 10 Frauen und 1 Mann, todt und zum Theil zerquetscht aus dem Schutt herausgehoben. Die vorgekommenen Verwundungen, deren Zahl bis jetzt unbekannt ist, sind gräßlich. Die Grausamkeit des Anblicks, sowie der Jammer derjenigen, welche Angehörige vermißt, sind nicht zu beschreiben. Die Bauartigkeit der Kirche, welche beiläufig gesagt, schon zwischen 300 und 400 Jahre alt ist, soll schon seit etwa 14 Tagen Gegenstand allgemeiner Befürchtung gewesen sein.

(Ein frecher Dieb.) Berliner Blätter erzählen folgendes Geschichtchen, das sehr lustig sein könnte, wenn es nicht traurig wäre: Ein conditionsloser Handlungsdienner, gegen den eine Diebstahlsanklage anhängig war, wandte sich an einen Rechtsanwalt mit dem Ersuchen, ihn zu verteidigen. Er wußte so überzeugend seine Unschuld zu versichern, daß der Rechtsanwalt, dem ohnehin die Anklage nicht gehörig begründet erschien, wirklich an die Unschuld des Bittstellers glaubte und die Vertreibung übernahm. Derselbe hatte den von ihm erwarteten und von seinem Klienten gewünschten Erfolg. Regterer ward freigesprochen. Kaum war der Verteidiger nach beendeter Termin wieder zu Hause angelangt, als er auch alsbald den Besuch des freigesprochenen empfing. — „Herr Rechtsanwalt,“ sagte dieser, „Sie haben mir einen großen Dienst geleistet. Ich komme, um mich zu bedanken und Sie zugleich um einen Rath zu bitten.“ — „Um welchen?“ — „Sie wissen doch, daß ich angeklagt war, eine Uhr gestohlen zu haben?“ — „Nun ja, wozu denn diese Frage?“ — „Sie haben im heutigen Termin die Richter überzeugt, daß ich unschuldig war. Ich bin also wohl mit dem Gericht jetzt fertig?“ — „Gewiß.“ — „Ich wollte sie nur fragen, ob ich sie jetzt tragen darf?“ — „Was denn tragen?“ — „Die Uhr,“ erwiderte kaltblütig der Klient. — „Die Uhr?“ wiederholte der Advokat entrüstet. „Sie haben sie also doch gestohlen?“ — „Ja.“ — Der Rechtsanwalt, empört über dieses Uebermaß von Frechheit, riß die Thür auf und warf den Dieb hinaus.

(Voucherie's Erfindung.) Die österr.-franz. Staatseisenbahngesellschaft besitzt in Ungarn 4 Holzimprägnirungsanstalten, in denen Voucherie's Erfindung dazu angewendet wird, das Bauholz dauerhafter zu machen. Voucherie ging von dem Grundsatz aus, daß die im lebenden Baume circulirenden Säfte die Hauptursache der Vermoderung des todtten Holzes seien. Er dachte daher auf ein Mittel, die Säfte aus dem Holze zu entfernen und durch eine andere Substanz zu ersetzen, die das Holz dauerhafter mache. Die Erfolgslustigkeit ist Gienavitriol. Der Versuch gelang. Holz, das sonst in zwei Jahren zu faulen anfing, zeigt jetzt nach 10jähriger Ersehung keine Spur von Fäulniß. Auf diese Weise kann man weiches Holz dreimal so dauerhaft machen, wie das Kernholz der Eiche.

(Der Gliederverrenker Manau.) Ueber die eigenthümliche Produktion im Zirkus Wollschläger in Berlin berichtet eine wissenschaftliche Autorität: Am 22. d. M. Nachmittags war in dem Zirkus des Herrn Wollschläger auf dessen Einladung eine zahlreiche Gesellschaft von Ärzten zwischen 3 und 4 Uhr versammelt, um die Vorstellungen eines Herrn Manau, genannt Petropolis, anzuschauen, welcher mit der Biegsamkeit seines Körpers fast ungläubliche Wirkungen hervorbringt. Alles, was er leistet, ist unschön, aber überraschend bis zum Schrecklichen, staunenerweckend bis zum Abfassen. Für die Aerzte waren jene Gliederverdrehungen und der Gebrauch derselben, welcher vom gewöhnlichen nicht bloß abweicht, sondern ihn oftmals gerade entgegengekehrt ist, allerdings sehr bemerkenswerth, und sie bezeugten Herrn M. ihren Dank durch Beifallrufen und ihre Unterschriften unter einem schriftlichen Zeugniß ihre Bewunderung. Herr M. ist 21 Jahre alt, von gutem, regelmäßigen Körperbau, sehr starken Muskeln, mehr unterseht als schlank, schwarzäugig und bräunlich von Hautfarbe; seine Gelenke zeigen in der Ruhe keine ungewöhnlichen Formen. Diese Gelenke sind aber durch ursprüngliche Anlage wie durch Übung zu einer außerordentlichen Lockerheit gebracht, und haben so lange oder der Verlängerung so fähige Bänder, daß die Knochen beliebig aus ihrer gesetzmäßigen Verbindung herausgelöst und in die selbsten gegenseitigen Stellungen geleitet werden können. Die Gliedmaßen werden, im strengsten Sinne, verrenkt durch Muskulation und eben so vollständig und zu rechter Zeit wieder eingelenkt. Die Herrschaft, welche die äußerst kräftigen Muskeln dieses jungen Mannes in einer so ausschweifenden Weise üben, ist das Wunderbare seiner Leistungen. Herr M. nahm aus einem Keller mit dem Sporn seines Stiefels die Kartoffeln und steckte sie rückwärts über den Kopf hinweg auf's Bequemste in den Mund. Im Stehen leerte er auf gleiche Weise das Weinglas, das ihm seine Fußspitze darbot. Er bog sich im Stehen rücklings, brachte den Kopf zwischen die Beine hindurch und richtete ihn vor denselben lächelnd in die Höhe und wandelte so herum, eine wirklich gräßliche Ungefallt. Er drehte sich anderthalbmal um die

Achse seiner Wirbelsäule und klopfte sich stehend mit seinem gestreckten Beine eben so behaglich gegen die Stirn wie gegen den Hinterkopf; er weidete sich aus, d. h. er drängte alle Baucheingeweide in Brust und Becken zurück, lediglich durch Zusammenziehung der Bauchmuskeln u. s. w. Was man Ähnliches bisher gesehen, waren gegen diese Ungeheuerlichkeiten schwache Anfänge.

Handelsberichte.

A. B. Arad, 5. März. Im Früchten- und Spiritusgeschäfte hat seit gestern auf unserem Plage in Folge eingelangter günstiger Berichte von den obern Plätzen, und aus andern veranlassenden Ursachen, wobei natürlich die verstärkten Kriegsaussichten im Vordergrund stehen, eine sehr animirte Stimmung Platz gegriffen und die Preise, namentlich von Brodfrüchten, haben stark angezogen. So wird für Korn 11 1/2 — 12, für Halbfucht ein ähnlicher Preis, für Gerste 9 — 9 1/2, für Kukuruz 8 1/2 — 9 fl. gefordert und auch bewilligt, wobei noch stets die Aussicht für ein weiteres Steigen vorhanden ist, da die Kauflust so ziemlich eine allgemeine ist. Ebenso verhält es sich mit Spiritus, der zwar heute effektiv nicht mehr als 28 kr. gilt, für spätere Monate dürfte jedoch zu diesem Preise nicht mehr anzukommen sein, da von Eigern bereits 29 — 30 kr. gefordert wird. Nichtsdestoweniger kamen auch in Folge Geldmangels diese Woche namhafte Verkäufe a 27 — 27 1/2 kr. zu Stande.

Der gestrige hiesige Wochenmarkt hatte eine nur mittelmäßige Zufuhr, welche zumeist aus Kukuruz bestand, der mit 8 1/2 — 9 fl. aufgekauft wurde. In Weizen sowie in anderen Fruchtgattungen waren nur geringe Vorräthe und die Preise, gleich den vorwöchentlichen.

In Treber-Durchzug betrug der Absatz einige hundert Eimer a 13 — 13 1/2 fl. EM. pr. Eimer incl. Faß.

In Wein ist es fortwährend stille und nur für den Consum werden hie und da einige Faß schwächere Gebirgsweine aus dem Markte genommen.

Der heutigen Wiener Depesche über den Verkehr an der Fruchtbörse sieht man mit Spannung entgegen, da allgemein ein sehr lebhaftes Geschäft und namhaftes Steigen der Körnerpreise erwartet wird.

Best, 3. März. Vormittags hatten wir heute kalten Nordwind, der sich Nachmittags legte und dann wurde die Temperatur milder, die Wolkenformation gewitterhaft, wie an dem Tage, welcher dem letzten großen Sturm im Feber voranging. Wasserstand im Zunehmen.

Im Getreidegeschäfte ging es heute ziemlich aufgeregt zu. Muthmaßlich in Folge eines Impulses von außen, vielleicht auch in Folge der immer drohender werdenden Kriegsgefahr bemühtigte sich heute der Speculation ein solches Animo, daß die Preise von Weizen und Brodfrüchten im Ru um 20 Kr. hinaufschleuderten und in diesen Fruchtgattungen bedeutende Käufe gemacht wurden. Die Umsätze würden eine noch größere Ausdehnung erlangt haben, wenn nicht Eigern zuletzt überperante Forderungen gemacht hätten, die denn doch nicht bewilligt wurden. Auch in Safer wurde Mehreres gemacht. Gerste und Kukuruz blieben unverändert und ohne Nachfrage. Kobses Rüböl erhält sich seit 26 1/2 fl. EM., zu welchem Preise heute wieder 400 Ctr. für hiesige Rechnung gekauft wurden. (Fester Klob.)

Wien, 2. März. Spiritus. Fortdauernd fest, doch ohne Besserung der Preise. Die Zerrüttung alles Vertrauens durch die politischen Verhältnisse, ist nicht ohne schädlichen Einfluß und erstreckt alle Unternehmungslust. Die Zufuhren bleiben sehr knapp, bedürftig aber durch schwachen Bedarf. Wir notiren prompt 50 1/2 — 51, Termin 52 1/2 — 53.

Berliner Productenbörse, 1. März. Die Muthlosigkeit für Roggen ist so groß geworden, daß die rückstehende Preisrichtung sich wieder in sehr ausgedehntem Maße Geltung verschaffte. Rüböl flau und etwas niedriger 14 1/2. Spiritus leidet unter dem Einfluß der weichen Roggenpreise 19 1/2. (Wanfszeitung.)

Amthliches.

Ernennungen. Sr. k. l. Apostolische Majestät haben dem Konzipisten im Ministerium des Innern, Edmund Freiherrn Dörner v. Zobbach, die k. l. Rämmerwürde allergnädigst zu verleihen geruht.

Der Justizminister hat den Gerichtsadjuanten des Komitatsgerichtes zu Steinamanger, Ludwig Kaunicher, zum provisorischen Rathsekretär und Staatsanwaltsadjunkten bei demselben Komitatsgerichte, den Offizialen des Pester Landesgerichtes, Karl Eßbáros, zum provisorischen Gerichtsadjuanten des Komitatsgerichtes in Spolnok, und den Auskultanten, Ludwig SzereMLEY, zum provisorischen Gerichtsadjuanten mit der Dienstleistung bei den Stadtrichterämtern des Debenburger Verwaltungsbereiches ernannt.

Erlebigungen. Komitatsgerichts-Adjunktenstelle in Böhprim, 525 fl. binnen 4 Wochen beim Präsidium, Bezirksalldirektorstelle, 315 fl. u. Deputat, bis 7. April bei der Krader Bezirksdirektion, Kanzleioffizialstelle, 735 fl. z. z., bis 31. März bei der Nagybányaer Berg-, Forst- und Gutedirektion, Finanzkonzipistenstelle, 630 fl. bis 31. März b. d. k. Hofkanzlei, Finanzlandesdirektions-Abtheilung.

Concurrenz. Ueber Johann Jazore, Handelsmann in Wien bis 14. April, Katharina Kuchikla, Sattlermeisterstättin in Wien bis 30. April, Ignaz Schöner, Sattlermeister in Wien bis 30. April, Sibonie Zapanowiza, Hauptmannstättin in Wien bis 30. Juni, Josef Mayer, Bäckermeister in Seghau bis 31. März, Jaf Kubin, Hausirer in Wien bis 30. April, Anton Kuttny, Webermeister in Wien bis 23. Mai, Maria Gajzel, Realitätenbesitzerin in Wien bis 20. Mai, Katharina Lechner, Wirthschaftsbesitzerin in Ung bis 15. April, Verlassenschaft des Ferdinand Dillmann von Willmont, pen. k. l. Major und Realitätenbesitzer in Wr. Neustadt bis 20. April, Georg Baumann, Weber in Nibers bis 23. März, Benzl Hajel, Eisenhändler in Prag bis 31. Mai, Franz Gocheny, Eisenhändler in Prag bis 31. Juni, Karl Anton Greif, Spezerei- und Farbwaarenhändler in Prag bis 30. Juni, Jfhor Heller, Handelsmann in Eibau bis 24. Mai, Verlassenschaft des Franz Homolka in Neudienau bis 21. Mai, Anton Wopmann, Zugmacher in Reichenberg bis 20. April, Simon Koblner, Buchbinder in Emdorf bis 17. Mai, Stefan Klitsny in Segedin bis 7. April, Josef und Karoline Kormanovits aus N. Milits bis 9. Mai, Ferdinand Stolicz, Schneidermeister in Rosenau bis 1. Mai, Abraham Schwarz, Schneidermeister in Beregafsz bis 1. August, Johann Zankowitz, Handelsmann in Temeswar bis 2. Mai, Verlassenschaft der Karoline Balogh Thuri Josefine in Klauzenburg bis 30. Juni, Petra Drafsa, Hans- und Grundbesitzer in Neuhburg bis 25. März, Josef Kraus, Kleberhändler in Fogaroch bis 1. April, Verlassenschaft des Josef Popoi, röm. kath. Erzpfarherr und Stadtpfarherr in Eltschabst bis 15. März, Giuseppe Perco, Handelsmann in Görz bis 31. Mai, Antonio Kovak in Cagagnavizza bis 21. Mai.

Concurrenz-Aufhebungen. Anafas Derra und dessen Gattin Maria, geb. Zetiny in Pest, Anna Urbanyi, Ledererwitwe in Neuhofl, Ignaz Sepsich in Engos.

Correspondenz der Expedition.

Herrn C. Marek in Csucs: Die bisher erschienenen Nummern der „Arader Zeitung“ sind nicht vorrätzig; wir haben daher Ihr Abonnement von März bis Ende Juni pr. 3 fl. 45 kr. österr. Währung eröffnet. Sie wollen, daher noch 30 Nkr. einsenden.

Herrn W. H. in Sz.: Die dreimalige Einschaltung Ihrer Annonce kostet 2 fl. 70 kr. ö. W. Wir ersuchen um nachträgliche Einschaltung von 60 Nkr.

Herausgeber und verantwortlicher Redacteur: S. Goldscheider.

Öfner k. l. Lotto-Ziehung von 5. März 1859.

13 8 29 9 6

Der Gewinn der bei hiesiger Bewilligung ausgespielten Klafbede entfiel auf den ersten Ruf der Öfner k. l. Lotto-Ziehung vom 5. d. M. auf Nro. 13.

Telegraphischer Cours der Staatspapiere in Wien von 3. bis 5. März 1859.

Table with columns for Staatspapiere, including Staatsanleihe, National-Anlehen, Metalliques, Darlehen, Grundrenten, and Wechsel-Cours. Includes sub-table for Wechsel-Cours with columns for Bank (Platz) and Courant.

Wochenmarktpreise vom 4. März 1859.

Table with columns for Name der Verkaufsartifel, Best., Mittl., and Mind. under the heading of Oesterr.-Währung. Lists prices for various goods like Wiener Mezen, Weizen, Halbfucht, etc.

k. l. priv. Theiß-Eisenbahn.

Rundmachung.

Die gefertigte Direction beehrt sich in Folge des vom Verwaltungsrathe gemäß §. 24 und 27 der Statuten gefassten Beschlusses, die Herren Actionäre der k. l. priv. Theiß-Eisenbahn hiemit zu der Montag am 4. April l. J. um 10 Uhr Morgens zu Wien im Gesellschafts-Vocale (Seilerstätte Nr. 915) stattfindenden dritten ordentlichen General-Verammlung einzuladen, um nebst den ordnungsmäßig zu verhandelnden Gegenständen, über einen mit der hohen Finanz-Verwaltung abzuschließenden Vertrag wegen Aufbringung der zum Fortbaue der concessionsierten Bahnlilien erforderlichen Geldmittel und Ausstellung von Prioritäts-Obligationen zu diesem Zwecke, sowie zur Tilgung der Bauschuld für die vom Staate übernommenen Bahnstrecken Szolnok-Debrezin und Püspök-Ladány-Großwardein Beschluß zu fassen.

Die Actionäre haben gemäß §. 26 der Statuten, die Actien, auf Grund deren sie ihr Stimmrecht ausüben wollen, bis längstens 21. März l. J. Mittag 12 Uhr, im Bureau der Gesellschaft zu hinterlegen und erhalten dagegen nebst der Empfangsbefestigung eine für die Generalversammlung gültige Legitimationskarte.

Die Hinterlegung der Actien geschieht mittelst einer zweifach ausgefertigten, die Actien in arithmetischer Ordnung enthaltenden Consignation, welche bei der Central-Cassa der Gesellschaft unentgeltlich verabfolgt wird.

Je 25 Actien geben das Recht auf eine Stimme. Kein Actionär kann mehr als 20 eigenberechtigte Stimmen in sich vereinigen; — als Bevollmächtigter kann er überdies höchstens 10 Stimmen übernehmen. Nur stimmfähige Mitglieder der General-Verammlung können Bevollmächtigte sein. Die Vollmachten sind nach dem untenstehenden Formulare *) auf der Rückseite der Legitimationskarte auszustellen und längstens bis 1. April im Bureau der Gesellschaft vorzulegen.

Wien am 2. März 1859.

Die Direction der k. l. priv. Theiß-Eisenbahn.

*) B o l l m a c h t. Ich bevollmächtige den stimmfähigen Actionär Herrn A. A. mich bei der General-Verammlung der Actionäre der Theiß-Eisenbahn am 4. April 1859 zu vertreten.

Verstorbene zu Arad.

Junere Stadt. 26. Febr. Josef Baras, Schneider, r. f. 29 Jahr, Lungenschw.

Georg Eckel, Tagelöhner-Sohn, r. f. 7 Tag, Schwäche. — 28. Febr. Demeter Gáspár, Weberlehrling, gr. n. u. 13 Jahr, Darmenentzündung.

Dufinal, Maurer-Sohn, r. f. 3 Jahr, Keuchhusten. — Michael Janosi, Tagelöhner, r. f. 46 Jahr, Typhus.

Inserate.

Umtliche. 9820 (1-1246) 1858. Arverési hirdetmény.

Az aradi es. kir. v. kik. bíróság részéről közhírré tétetik, miszerint Hirschmann József, Mittelmann F. D. és Hassenfratz János aradi lakosoknak 100 köből rozs és 1600 pft. töké-

Arverési hirdetmény. Az aradi es. kir. megyetörvényszéknek 1859. évi február 21-én 1446. sz. a kelt végzése

Arverési hirdetmény. Az aradi es. kir. megyetörvényszék által Cziegler János aradi malkovics és neje Cziegler Anna ellen

Arverési hirdetmény. Az aradi es. kir. megyetörvényszék részéről közhírré tétetik, miszerint Wirstlein János részére

Kundmachung. Von Seite des Domänenamtes des Staatsgutes Ménéz wird hiemit kundgemacht, daß in Ansehung

Arverési hirdetmény. Az aradi es. kir. megyetörvényszéknek 1859. évi február 17-én 1271. sz. a kelt végzése

Arverési hirdetmény. A kisenjői es. kir. szolgabírói hivatal mint bíróság közhírré teszi: hogy miután

Arverési hirdetmény. Az araderi es. kir. szolgabírói hivatal mint bíróság kiadta hivatalában

Kundmachung. Von Seite des Ménéz Domänenamtes wird hiemit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß im Ménéz Staatsguthes

Arverési hirdetmény. Az aradi es. kir. megyetörvényszéknek 1859. évi február 21-én 1446. sz. a kelt végzése

Arverési hirdetmény. Az aradi es. kir. megyetörvényszék által Cziegler János aradi malkovics és neje Cziegler Anna ellen

Hirdetés. Az aradi es. kir. megyetörvényszék által Cziegler János aradi malkovics és neje Cziegler Anna ellen

Kundmachung. Vom 15. März 1859 sind auf 3 naheinander folgende Jahre 11 Joch Gartengrund, nächst dem

Arverési hirdetmény. Az aradi es. kir. megyetörvényszéknek 1859. évi február 17-én 1271. sz. a kelt végzése

Arverési hirdetmény. A kisenjői es. kir. szolgabírói hivatal mint bíróság közhírré teszi: hogy miután

Arverési hirdetmény. Az araderi es. kir. szolgabírói hivatal mint bíróság kiadta hivatalában

Arverési hirdetmény. Az araderi es. kir. szolgabírói hivatal mint bíróság kiadta hivatalában

Kundmachung. Auf Anordnung der k. k. Finanz-Verwaltungs-Direktion in Großwardein werden in der Staatsguthschaft

Arverési hirdetmény. Az aradi es. kir. megyetörvényszéknek 1859. évi február 21-én 1446. sz. a kelt végzése

Hirdetés. Az aradi es. kir. megyetörvényszék által Cziegler János aradi malkovics és neje Cziegler Anna ellen

Kundmachung. Vom 15. März 1859 sind auf 3 naheinander folgende Jahre 11 Joch Gartengrund, nächst dem

Arverési hirdetmény. Az aradi es. kir. megyetörvényszéknek 1859. évi február 17-én 1271. sz. a kelt végzése

Arverési hirdetmény. A kisenjői es. kir. szolgabírói hivatal mint bíróság közhírré teszi: hogy miután

Arverési hirdetmény. Az araderi es. kir. szolgabírói hivatal mint bíróság kiadta hivatalában

Arverési hirdetmény. Az araderi es. kir. szolgabírói hivatal mint bíróság kiadta hivatalában

Arverési hirdetmény. Az araderi es. kir. szolgabírói hivatal mint bíróság kiadta hivatalában

Kundmachung. In Folge Anordnung der hohen Kauf-Verwaltung vom 3. Februar 1859, 3. 739 St. G., wird hiemit zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß folgende

Arverési hirdetmény. Az aradi es. kir. megyetörvényszéknek 1859. évi február 21-én 1446. sz. a kelt végzése

Hirdetés. Az aradi es. kir. megyetörvényszék által Cziegler János aradi malkovics és neje Cziegler Anna ellen

Kundmachung. Vom 15. März 1859 sind auf 3 naheinander folgende Jahre 11 Joch Gartengrund, nächst dem

Arverési hirdetmény. Az aradi es. kir. megyetörvényszéknek 1859. évi február 17-én 1271. sz. a kelt végzése

Arverési hirdetmény. A kisenjői es. kir. szolgabírói hivatal mint bíróság közhírré teszi: hogy miután

Arverési hirdetmény. Az araderi es. kir. szolgabírói hivatal mint bíróság kiadta hivatalában

Arverési hirdetmény. Az araderi es. kir. szolgabírói hivatal mint bíróság kiadta hivatalában

Arverési hirdetmény. Az araderi es. kir. szolgabírói hivatal mint bíróság kiadta hivatalában

Erklärung. Von Seite der Curatels-Herrschaft Petris wird hiemit die Erklärung abgegeben, daß sie den Advokaten Herrn Carl Csemegi in Arad zu ihrem Rechtsanwält erwählt, demnach alle die bezeichnete Herrschaft

„DER ANKER.“

Gesellschaft für Lebens- und Renten-Versicherungen.

Gesellschafts-Capital 2000.000 Gulden.

(Concessionirt durch hohen Erlaß des k. k. Ministeriums des Innern, ddo. 1. Dezember 1858. B. 10.141.)

Versorgung und Ausstattung von Kindern. — Versicherungen auf den Todesfall, auf das Leben und den Ueberlebensfall. — Gemischte Versicherungen. — Unmittelbare und aufgeschobene Leibrenten. — Pensionen und jede andere denkbare Combination zur Versicherung des menschlichen Lebens.

Verwaltungsrath:

Präsident: Franz Graf v. Hartig, wickl. geh. Rath, Staats- und Conferenz-Minister.

Vice-Präsident: Graf Edmund Zichy.

Verwaltungsräthe:

Daniel Freiherr v. Eskeles, Chef des Bankhauses Arnstein und Eskeles.

Dr. Franz Matzinger, k. k. Sectionsrath im Ministerium des Innern.

Gustav Schwarz von Mohrenstern, Dr. Joseph Ritter von Winiwarter, Hof- und Gerichtsadvokat in Wien.

Direktor: André Langrand-Dumonceau, Gründer der Lebensversicherungs-Gesellschaft „La Royale belge“ in Brüssel.

Regierungs-Commissär: Herr Statthalterei-Sekretär Dr. Valenta.

Der Sitz der Gesellschaft ist in Wien, Remgasse No. 154.

Die Gesellschaft zeichnet sich durch die namhaften Verbesserungen aus, welche sie in den verschiedenen Zweigen der Lebensversicherungen eingeführt, indem sie den Contrahenten das Recht einräumt, bei der Gesellschaft Anlehen zu machen, und die Contrahenten auch bei der Unterbrechung der jährlichen Einzahlungen an den Versicherungs-Ergebnissen theilnehmen läßt.

3. Den Reservefond, welcher nach den Statuten aus einem ansehnlichen Theile des jährlichen Reingewinnes gebildet werden muß.

Die in die Ueberlebens-Associationen eingeschalteten Summen bleiben sammt Zinsen und Zinseszinsen das Eigentum der Associations-Mitglieder. Die Gesellschaft ist nur der Verwalter dieser Gelder, worüber sie von einem Ueberwachungs-Ausschusse kontrollirt wird, welcher aus neun von der General-Versammlung der Zeichner aus ihrer Mitte gewählten Unterzeichnern zu den Associationen besteht, und sie unterliegt überdies der Aufsicht der Staatsbehörde.

Die Art der Anlage sämtlicher aus den Versicherungs-Beiträgen einfließenden Summen ist durch die Statuten vorgeschrieben. Sie geschieht theils durch Ankauf österreichischer Staatspapiere oder ihnen gleichgehaltener Effecten, insbesondere von Grundrenten-Obligationen, von Pfandbriefen der österreichischen Nationalbank, durch Gesponsion in Wien stabilerer kaufmännischer Wechsel, theils durch Bezeichnung von Staats- oder vom Staate garantierten Industrie-Papieren, theils durch Erwerbung von Hypotheken im österreichischen Kaiserthume.

Den Versammlungen des Verwaltungsrathes wohnt regelmäßig ein von der Staatsverwaltung ernannter Verwaltungsrath bei, und außerdem beauftragt die strenge Beobachtung der Statuten ein eigener Regierungs-Commissär, welcher gleichzeitig die Interessen aller Beteiligten bei den verschiedenen Versicherungs-Zweigen und Ueberlebens-Associationen der Gesellschaft schützt.

Die Tarife und Druckschriften stehen hier in Wien in den Bureau der Gesellschaft und in den Provinzen bei den Herren Agenten jedermann zu Gebote.

Die Gefertigten empfehlen die am 15. März a. e. zur Ziehung kommenden

SALM-LOSE,

mit Haupttreffer von 52,500 Gulden und kleinstem Treffer von 63 Gulden österr. Währung; ferner die reichsausgestatteten

EISENBahn-LOSE der CREDIT-ANSTALT

deren 4-te Verlosung am 1. April a. e. erfolgt, wobei der

Haupttreffer 200,000, dann Treffer von 40,000, 20,000, 5000 fl. u. s. w.

Diese Lose sind gegenwärtig noch unter dem Pari-Course zu haben, und bieten mir unseren geehrten Abnehmern, wie früher, auch jetzt in Betreff der Zahlungsmodalitäten die annehmbarsten Bedingungen.

Ch. Wallfisch & Söhne.

Aufträge aus der Umgebung erbitten wir uns franco pr. Post.

(1-235)

AVIS,

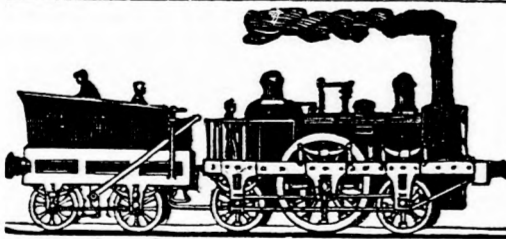
In Folge wiederholter Anfragen mache ich einem geehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß die unter meiner Leitung stehende

israelitische Kinderbewahranstalt

nur bis Ende April d. J. im gegenwärtigen Lokale, Schlangengasse No. 23, verbleibt, am 1. Mai aber in ein anderes Haus derselben Gasse übersiedelt, das, eine geräumige Lokalität und einen großen Garten enthaltend, allen in lokaler Beziehung an eine solche Anstalt zu stellenden Anforderungen genügen dürfte.

Markus Eisler, Inhaber der israelitischen Kinderbewahranstalt.

(1.2-237*)



k. k. priv. Theiß-Eisenbahn.

fahrordnung

der Züge vom 20. Jänner 1859 bis auf weitere Bestimmung.

Table with columns for departure (Abfahrt) and arrival (Ankunft) times for various stations including Wien, Pest, Czegled, Szolnok, Püspök-Ladány, Debreczin, Arad, and Grosswardein.

Die Abfahrtszeiten von den Zwischenstationen sind aus den auf allen Bahnhöfen angeschlagenen Fahrordnungen zu ersehen.

Die Direction.

Vermiethungen

Im J. Jones'schen Hause, Rathshausgasse, ist vom 1. Mai l. J. eine Wohnung, bestehend aus 2 großen und 1 Nebenzimmer, Küche, Speis, Holzlage und Boden, zu vermieten. Näheres beim Hauseigentümer. (1,3-244)

Im Hassenfranz'schen Hause am Hauptplatz ist eine Wohnung mit 3 Zimmern, Küche, Speis, Boden u., im 2. Stock, vom 1. Mai an zu vergeben. Näheres bei der Eigentümerin. (1,3-241*)

Auf dem Hauptplatz, im Carl Stampf'schen Hause No. 30 ist eine ebenerdige Wohnung, bestehend aus 3 Zimmern, nebst Küche, Speis, Handkeller, Holzlage und gemeinschaftlichem Boden vom 1. Mai l. J. zu vermieten. Näheres beim Hausmeister im Hause. (3,3-208)

Im Domjan'schen Hause, Hauptplatz, ist eine ebenerdige Wohnung, bestehend aus 4 Zimmern, Küche, Speis, u. s. w., vom 1. Mai l. J. an zu vermieten. Näheres in der Glashandlung des Armin Brüll. (5,5-178)

In der Fischergasse No. 3 ist eine Wohnung, bestehend aus 5 gemalten Zimmern mit der Aussicht auf die Gasse, nebst Küche, Speis, Boden und Holzlammer, vom 1. Mai l. J. angefangen zu vermieten. Nähere Auskunft erteilt der Eigentümer

Lazar Szecskansky, (139-8,8) Kohlenplatz Nr. 2.

Barber's Söhne,

Bräuhausbesitzer

Steinbruch bei Pest,

(Eisenbahnstation),

empfehlen die Erzeugnisse ihrer k. k. landesbefugten

BIERBRAUEREI

Steinbrucher Felsenkeller-Märzen-Bier, Steinbrucher Felsenkeller-Lager-Bier, Steinbrucher Unterzeug-Bier,

billigsten Preisen und in bester Qualität.

Öffentlicher Dank.

Der Gefertigte sieht sich hiemit veranlaßt, der k. k. pr. ersten österreichischen Versicherungs-Gesellschaft in Wien, vertreten durch Herrn MARKUS BECHNITZ in Simand, für die prompte Liquidirung seines in Pustia B... (Böhmischer Comitatz) entstandenen Brandschadens, welcher allsogleich nach Erhebung des Thatbestandes binnen 10 Tagen voll bezahlt wurde, seinen wärmsten Dank auszusprechen, und empfiehlt Jedermann diese Anstalt auf's Beste.

S. D.

gut gefitteter Knabe

wird als Lehrling aufzunehmen gesucht in der Eisenhandlung des

A. Weiler.

Max Auerbach,

Photograph und Schildermaler,

photographischer Porträts.

auf Papier, Glas und Leinwand, zu 2, 3 und 4 fl. öst. W., so wie aller Art

Schilder- und Schriftenmalereien, Kirchenbildern, Leichenwappen und Grabkreuz-Adjustirungen, nebst allen zu diesem Fach gehörigen Arbeiten, und verspricht nebst schneller Ausführung die solidesten Preise.

Wohnung: Hauptplatz im Hermann Winfler'schen Hause, vis-à-vis der h. Dreifaltigkeitssäule. (6,6-78)

k. k. priv. Theiß-Eisenbahn.

Rundmachung.

In Gemäßheit der veröffentlichten Bestimmungen über die Frachten- und Gültgutförderung auf der k. k. priv. Theiß-Eisenbahn §§ 2 und 43 werden für Fracht- und Gültgutendungen nachstehende Lieferzeiten festgesetzt.

I. Im Verkehre zwischen

Debreczin-Czegled, Grosswardein-Czegled, Arad-Czegled, Debreczin-Grosswardein, von einer nach allen anderen Stationen für Frachten 2 Tage, für Gültgüter 24 Stunden.

II. Im Verkehre zwischen

Debreczin-Arad, Grosswardein-Arad, von einer nach allen anderen Stationen, für welche die Lieferzeit ad I. nicht maßgebend ist, für Frachten 3 Tage, für Gültgüter 36 Stunden.

Diese Lieferfristen treten vom 15. März 1859 anfangend in Geltung; die näheren Bestimmungen und Bedingungen werden auf allen Stationsplätzen mittelst besonderer Rundmachung bekannt gegeben.

Wien den 28. Februar 1859.

(1,3-288)

Die Direction

der k. k. priv. Theiß-Eisenbahn.

Alle Gattungen frische Wiener

Garten-Sämereien,

echt steirischen und besten Luzerner

Kleesamen

empfehlen zu billigsten Preisen die Speccerei-Handlung von

Tones & Freyberger,

(1,3-243)

„zum schwarzen Hund“ n. Arad.